

Austr.

1071

Fiche

Anstr.

Chaplovics

1071

Fiche

In meinem Verlage erscheinen:

Französische Classiker.

(à Theil 4 Neugroschen.)

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

Bereits sind erschienen:

- I. Montesquieu, Geist der Gesetze.** Nebst Destutt de Tracy's Kommentar und Noten von Helvetius und Voltaire. Deutsch und mit Anmerkungen von Dr. A. Ellissen. 12 Theile.
- II. Jean Jacques Rousseau's Werke.**
 1. Bekenntnisse. Deutsch von G. Julius. 9 Theile.
 2. Ueber den Gesellschaftsvertrag oder Grundzüge des Staatsrechts. Deutsch von Dr. A. Marr. 1 Theil.
- III. Geschichte der spanischen Inquisition,** von E. Gallois. Deutsch von Dr. E. Eichler. 2 Theile.
- IV. George Sand's sämtliche Werke.** Mit einer kritischen Einleitung von Arnold Ruge.
 1. Der Handwerker. Deutsch von Dr. E. Meyer. 4 Theile.
 2. Simon. Deutsch von Dr. E. Eichler. 2 Theile.
 3. Consuelo. Deutsch von G. Julius. 9 Theile.
 4. Horace. Deutsch von Dr. E. Meyer. 3 Theile.
 5. André. Deutsch von Dr. E. Eichler. 2 Theile.
 6. Pauline. Deutsch von Dr. E. Meyer. 1 Theil.
 7. Leone Leoni. Deutsch von Dr. E. Eichler. 1 Theil.
 8. Die letzte Aldini. Deutsch von Dr. E. Meyer. 2 Theile.
 9. Indiana. Deutsch von Dr. E. Meyer. 3 Theile.

Wöchentlich erscheint 1 Theil von 8 — 10 Bogen, in Umschlag broschirt, à 4 Ngr.

Jedes Werk, ja, jeder Theil wird einzeln für 4 Ngr. verkauft.

Ich habe diese neue Ausgabe der französischen Classiker dem Publicum einfach angezeigt. Jeder Gebildete kennt die großen Namen:

Montesquieu, Voltaire, Rousseau. Ihr Verdienst um die Menschheit ist noch nicht erschöpft; ihre Gegner sind immer noch nicht verstummt. Sie sind auch jetzt wieder laut geworden und haben mein Unternehmen bei den Gerichtshöfen des Obscurantismus angeklagt. Aber die Philosophie hat Niemand zum Feinde als die Unwissenden, sagt ein römischer Consul, und das deutsche Publicum ist ihm beigetreten und hat mit gesundem Sinne die unwissenden Gegner der französischen Classiker durchschaut.

Das Unternehmen ist begründet, und ich werde es zu Ende führen! — Ausgezeichnete Schriftsteller interessiren sich thätig dafür und sind meiner Aufforderung zur Mitwirkung gerne nachgekommen. —

Es liegen bereits verschiedene Theile verschiedener Werke vor und wir hoffen im ganzen Verlaufe unserer Arbeit das Publicum bei seiner Theilnahme zu erhalten und ihm den Beweis zu liefern, daß wir mit Ernst und Hingabe den berühmten Schriftstellern, die wir in Deutschland wieder herzustellen oder neu einzubürgern gedenken, uns widmen.

Von den neuen Classikern ist es zudem bekannt genug, wie viel schwieriger, als die altclassischen Franzosen, ihre hinreißende, lebensvolle und unsern gedrückten Verhältnissen völlig entwachsene Form zu erreichen ist. Wir erinnern an **George Sand's Schilderungen** und **Lamennais' Volksschriften**. Um so belehrender und anregender dürfen wir aber auch hoffen, daß gerade diese Schriften wirken werden, selbst da, wo wir die Nachsicht unserer Leser am meisten nöthig haben werden. —

Die Verlagshandlung aber darf mit Zuversicht dem Urtheile der Zukunft entgegensetzen, denn das Unternehmen ist selbst ein Theil dieser Zukunft, der Annäherung nämlich zweier Nationen, die so sehr dazu geschaffen sind, sich gegenseitig zu ergänzen, zu heben und zu fördern, und deren Verhältniß, wenn auch von trüben und unwissenden Köpfen für den Augenblick zu beunruhigen, doch ernstlich und auf die Länge sicherlich nicht wieder feindselig zu gestalten ist.

Otto Wigand.

Ungern's
Industrie und Cultur.

Von

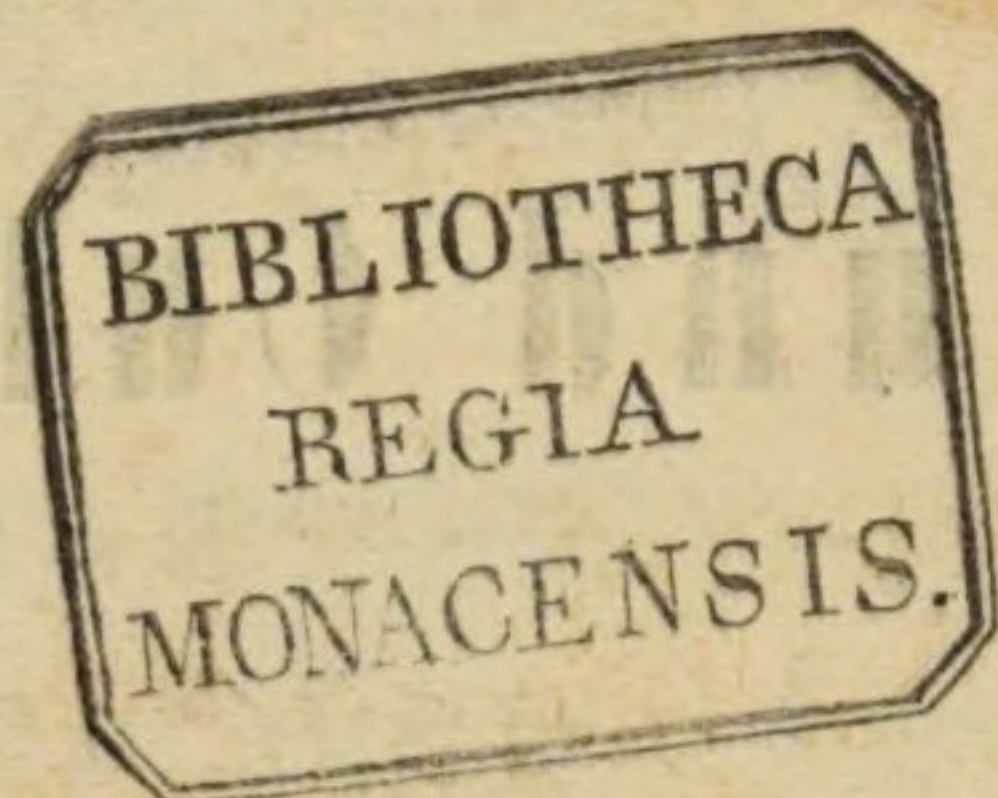
Johann v. Csaplovics.

Aide toi, le ciel t'aidera.

Leipzig.

Verlag von Otto Wigand.

1843.



Dass bei uns die Vorstellungen und Meinungen über die Hindernisse der Industrie, und über die Mittel derselben aufzuhelfen, noch lange nicht im Reinen sind, beweisen die vielerlei Verhandlungen darüber. Es fanden sich schon viele wolwollende und kluge In- und Ausländer, die unserm Vaterlande mit ihren weisen Rathschlägen nützlich zu werden suchten. Sie bemühten sich zu zeigen, woran es liege, dass wir gegen andre mehre Völker in der Cultur zurückbleiben; und was wir zu thun haben, um diesen in kürzester Zeit mit Riesenschritten nachzukommen. Um nicht weidläufig zu werden beschränke ich mich auf einige wenige solche Rathschläge, deren Legion ist. —

Mehre suchten, und suchen noch immer die Ursache unsers Zurückbleibens in den vielen Kriegen, wovon Ungern in vergangenen Jahrhunderten heimgesucht wurde. — Aber, wir sind, Gottlob! seit mehr als anderthalb Jahrhunderten so glücklich von Kriegen kaum etwas mehr zu wissen, als dass in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts türkische; im letzten französischen Kriege aber französische Kanonen an unsern Grenzen brummt; während andre europäische Länder in alten Zeiten sowohl, als

auch in den neuesten von Kriegen auf das grausamste hergenommen und verwüstet worden. — So musste z. B. Deutschland ein Vierteljahrhundert hindurch zum Kriegstheater dienen. Aber, nach den Berichten aller Reisenden, sind dort schon lange keine Spuren der Verheerung mehr sichtbar; das industriöse Volk verstand sich sehr schnell vollends zu erholen. Der Einwurf zerfällt also von selbst in Nichts.

Ein Weiser schrieb 1839, „*Pia desideria* für Ungern“ und meinte: wir hätten keine Bürgerschaft; die Königl. Freistädte hätten noch nicht genug Freiheiten, keinen angemessenen Theil an der Gesetzgebung, daher keine Grosshändler, keine Handelsgesellschaften. Hört man hier nicht Pegasus's Flügelschlag? — Man merkt also gleich, dass unser Weiser ein Dichter ist; und in der That ist er sogar ein berühmter Dichter*) — Dichter können ohne Uebertreibung nichts schreiben. Sein Ausspruch: keine

*) Dass er ein gewaltiger Dichter sey, beweist auch folgendes: In der allg. Zeitung rühmte er sich ein paarmal, unsre Reichsstände durch seine *pia desideria*, also durch die allg. Zeitung vermocht zu haben, mehrere heilsame Gesetze zu verfassen. — Eine Gelse setzte sich auf das Rad eines Frachtwagens. In demselben Augenblick setzt der Fuhrmann seine Pferde in Bewegung. Die Gelse sprach: siehe! wie ich den Wagen in Bewegung gesetzt habe! — So auch unser Dichter! — Hätte er gewusst, dass die Vorschläge zu den Gesetzen zum Theil schon sehr alt waren: so hätte er sich gewiss geschämt, seines Rieseneinflusses in unsre Gesetzgebung sich so leichtsinnig zu rühmen. Aber „*pictoribus atque poëtis omnia licent!*“ ist ein sehr altes Sprichwort.

Bürgerschaft, bedeutet eine halbe Million Seelen; keine Grosshändler bedeutet Viele etc.

Es ist wahr: dass von freien Städten hauptsächlich alle Cultur, aller Wolstand ausgehe, und dass wir deren zu wenige haben. Denn was sind ein und fünfzig Freistädte für nahe fünf tausend □ Meilen; wo fast auf 100 □ M. nur eine Stadt fällt. Und auch diese sind sehr ungleich vertheilt; sechs und zwanzig Comitate haben gar keine, und die grösste fruchtbarste Ebene gar zu wenige. — Aber selbst unter diesen, welche sind denn jene, wo die Kunst-Handels- und wissenschaftliche Industrie lebhafter ist? Nur Pesth, Ofen, Pressburg. — Wer hindert die übrigen 48 an der Erweiterung der Industrie? Was für Freiheiten sollen sie noch mehr haben? Sie haben deren eher zu viel als zu wenig. Sie können für sich sogar Gesetze (*Statuta*) machen; ihre Bürger sind im ganzen Lande mauthfrei. Die Bergstädte sind frei auch von Soldaten Einquartirung. Seit 1802, und noch unbeschränkter, seit 1836 dürfen alle Bürger auch mit Edelleuten in allen möglichen Fällen processiren. Es fehlt den unadelichen Bürgern nur die Befugniss adeliche Güter zu besitzen. Aber es werden ja viele Bürger auch geadelt, und als solche dürfen sie auch Güter kaufen.

Oder ist es denn der nicht angemessene Antheil an der Gesetzgebung an der Inertie Schuld? — Nichts weniger. In England waren sieben und zwanzig Städte (worun-

ter Sheffield, Birmingham, Manchester einige mit 45 bis 160 Tausend Einwohnern) im Parlament ohne alle Vertretung, und welche kolossale Industrie und Handel erblühten dort dessen ungeachtet!

Unsern Mangel an Königl. Freistädten könnte ein grosser Theil unsrer 783 Märkte ersetzen, deren viele sehr liberal behandelt, sehr stark bevölkert sind, wie Kecskemét mit mehr als 37,000; Hódmező-Vásárhely mit 30,000; Miskólcz über 26,000; Csaba über 22,000; Erlau, Gross-Wardein, Makó über 18,000. Jászberény und Gross-Körös über 17,000 u. s. w. Man sollte glauben, dass eine so starke Population von selbst auf erhöhte Industrie verfallen sollte. Nichts weniger. Was die ersten und bescheidenen Bedürfnisse erheischen, ist da; aber darüber Nichts. Wer hindert sie an der Erweiterung der Industrie? wer hindert sie Fabriken anzulegen, Handelsgesellschaften zu begründen? Wer hindert die Zipserstädte, wer die freien Jazyger, Kumanen, Haiduken? — Also zerfällt auch dieser Vorwurf in Nichts.

Ein Anonymus Z. P. schrieb ganz neuerlich ein tolles Büchel: „Zur Charakteristik der Gegenwart in Ungern.“ Leipzig 1842. und getraute sich dort zu behaupten: an unsrer Inertie, an unsrer Geldarmuth sei nur die österreichische Politik Schuld; die durch hohe Zölle, mit allem Fleisse unsre Industrie unterdrückt, und in unwürdiger Abhängigkeit erhalten will. Die andre Ursache des

Industriemangels findet er, — *halljuh!* — in der katholischen Religion!!!

Ueber das Zollwesen wäre viel zu sagen; ich schweige, weil der Gegenstand wahrscheinlich auch bei diesem Reichstage zur Sprache kommt, wo alsdann die Weissheit der löbl. Stände denselben erschöpfend erörtern wird. — Ich bemerke hier nur so viel: dass eine vollkommene Reciprocität des Zollwesens mit Oesterreich platterdings unmöglich sei; und zwar nicht etwa wegen irgend einer Vorliebe unsers Monarchen für die Oesterreicher, sondern wegen andrer unüberwindlichen Hindernisse, die ein Anderer unternehmen möge zu detailliren. — Ich bemerke noch: dass das Zollwesen uns in der Industrie bei weitem weniger hindert, als man vorgibt; ja dass es in vielen Fällen durchaus unschuldig ist. Es gehört vielmehr unter die vielen gehaltlosen Vorwände, womit man die Inertie beschönigen will.

Aber die Katholische Religion! — Der Weise muss nichts von Belgien wissen. Belgien ist fast rein katholisch, und welche Industrie herrscht dort! — Frankreich ist zum grössten Theile ebenfalls katholisch; warum ist dort die Industrie und Cultur dennoch grösser als bei uns? — Es gibt ja auch Millionen katholische Deutsche, die uns zum Muster der Industrie dienen können. Es gehört in der That viel Unbesonnenheit dazu, um einen solchen Unsinn öffentlich zu predigen. —

Andre seufzen nach Eisenbahnen, und halten diese für das wirksamste Mittel, den Commerz und die Industrie zu beleben. — Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich ein vollständiges Eisenbahn-Netz in unserm Vaterlande erleben könnte! Aber, leider! ich bezweifle die Möglichkeit. — Eisenbahnen sind unstreitig ein sehr wirksames Mittel beschleunigter Communication: aber nicht überall möglich. Denn sie erfordern 1) einen sehr grossen Geldaufwand, und — 2) eine sehr grosse Frequenz der Reisenden. — So weit es mir bekannt ist, ist die längste Bahn in dem übervölkerten und betriebsamen England 60 engl. = 12 deutsche Meilen lang. — Die Wiener Nordbahn sollte 60 deutsche Meilen lang werden; aber bis Bochnia wird sie schwerlich je fertig werden, so ungeheure Bestrebungen auch und Geldmittel die Actionäre entwickeln.

Unsre Eisenbahnen müssten colossal, riesenhaft sein. Vorerst sind drei im Vorschlag: Von Pesth nach Wien 37 Meilen, sogar zwei also 74 Meilen. Von Pesth nach Debreczin 35 Meilen; von Pesth nach Fiume circa 80 Meilen — lauter sehr grosse Distanzen. — Ich zweifle sehr, dass auch nur eine wirklich je zu Stande kommt. Nicht einmal die schon angefangene Tyrnauer 6½ Meilen lang, also gegen die genannten eine wahre Kleinigkeit kann fertig werden. — Unsre heimischen Umstände und Verhältnisse sind hierin bei weitem ungünstiger und schwieriger als in andern europäischen Ländern. — Von Pesth nach

Debreczin würde der Bau mit unbesiegbaren Schwierigkeiten verbunden, und doch sehr wenig lohnend sein. Man denke sich die grosse Länge über ein Terrain wo es weder Stein noch Holz gibt, so dass beides von grossen Entfernungen herbeigeschaft werden müsste. Eine eigene Brücke über die Theiss, und viele andre über Moräste. Steinkohlen sehr weit. Der Betrieb mit Pferden erfordert einen eigenen Wegbau. Woher das ungeheure Quantum von Wegbaumaterialie dazu? Und woher die ungeheure Frequenz der Reisenden? Wenn diese Bahn sich rentiren sollte, müssten wenigstens **3000** Reisende täglich sie benutzen. — Von Debreczin nach Pesth **3000** Reisende!!! — woher denn? — Nicht **300** werden sich finden. — In 6—8 Jahren verfäulen die Unterlaghölzer; die Eisenbahn müsste abermals neu gebaut werden. Die Erhaltung und Ueberwachung erfordert ungeheure Kosten. Actionäre pflegen zu rechnen, zeigt sich kein Nutzen, so geben sie die Unternehmung auf, wie es mit der Sina'schen Raaber wirklich schon geschah. Ich kann es schlechterdings nicht begreifen, wie man diesen Gedanken nur fassen konnte. Noch weniger aber, dass sogar einige kostspielige geometrische Untersuchungen bereits angestellt wurden. — Und vollends die Eisenbahn nach Fiume! — Leicht ist das gesagt, aber die That folgt nicht so leicht, wie man denkt. Achtzig Meilen lange Bahn bauen ist keine Kleinigkeit! und woher circa **6000** Reisende täglich her nehmen?

Andre suchen das Hinderniss in unsrer Verfassung, in unsern Gesetzen, namentlich auch in dem gesetzlichen Verhältnisse des Unterthans zum Grundherrn, und preisen uns als das einzige Industrie-Mittel Freiheit des Unterthans von allen grundherrlichen Forderungen. — Das moderne Orakel, genannt *Kossúth*, wird nicht müde uns als den allmächtigsten Industrie Talisman „*szabad föld*“ d. h. freies Feld, anzurühmen.

Aber es gibt ja auch in andern Ländern Unterthanen, die weit schwerere Lasten tragen als die unsrigen, und dennoch ungleich industriöser und wolhabender sind. — Betrachten wir z. B. den österreichischen Bauer. Sein Urbar ist weit lästiger als das ungrische. Der ungrische Bauer bekam sein Feld gratis; der österreichische muss es seit jeher kaufen, und das Obereigenthum besitzt doch der Grundherr. Er muss die sogenannten Waisendienste leisten, *Laudemien*, *Mortuarien*, Grundbuchsgebühren, Zapfenmaass, *Tax Urgeld* zahlen, wovon unser Unterthan gar Nichts weiss; übrigens aber alle unsre Prostationen tragen. Und doch sind die dortigen Unterthanen wolhabender, weil sie fleissiger sind.

Von Italien will ich nicht reden; dort gibt es eigentlich keine Unterthanen, sondern nur Tagelöhner und Bettler, die sich sehr glücklich preisen würden, wenn sie ungrische Bauern werden könnten. Aller Grund und Boden gehört den Edelleuten, den Klöstern und der Geistlichkeit.

Die Bauern sind lauter Tagelöhner; ihr täglicher Verdienst bei harter Arbeit sind höchstens 16 Sous (6 sächsische Groschen) und dennoch ist das Landvolk sehr fleissig, und lässt sich auch in Fabriken sehr gut brauchen.

Von dem Jammer der englischen und irischen Pächter und Unterthanen lesen wir alle Augenblicke furchtbare Nachrichten.

Unterthanen gibt es auch in Sachsen, in Schlesien, in Preussen, in Böhmen, und doch Muster von Fleiss und Industrie.

Bleiben wir aber nur zu Hause. Wir haben deutsche Colonisten, unter Urbar, die dennoch ihre Mitbewohner in der Industrie, folglich auch in der Wohlhabenheit weit überragen. — Wir haben eine Unzahl von Contrachal-Ortschaften die ihre Gründe seit jeher frei kaufen und verkaufen; die den Grundherrn alljährlich mit einer wahren Bagatelle abfertigen, und dennoch ist die Industrie auch dort wenig sichtbar. — Wir haben ferner grosse ganz freie Gemeinden und privilegirte Bezirke. Dahin gehören die Jazyger, Kumanen, Haiduken. Diese sind ganz frei, haben ausser dem König, keinen Grundherrn; schalten und walten mit ihrem Grund und Boden nach Belieben, sind im ganzen Lande mauthfrei. — Meine Reisen führten mich öfters dahin; aber ich erinnere mich nicht irgend einen behaglichen Unterschied zwischen den dortigen Gemeinden und einzelnen Bewohnern, und zwischen

den umliegenden Urbarial-Ortschaften wahrgenommen zu haben. Warum das?

Wir haben viele adelige Gemeinden, die weder an Grundherrschaft noch an den Staat etwas entrichten. Ist „*sza-bad föld*“ das Arcanum der Industrie, so könnten endlich diese Muster von Industrie sein, denn sie können alles unternehmen was sie nur wollen. Warum unternehmen sie aber nicht? Statt dessen herrscht in solchen adeligen Ortschaften, nach dem Geständnisse im Társalkodó 1839. Nr. 19. nebst der grössten Unordnung auch die allergrösste Noth, Armuth und Elend. — Wir haben auch einen reichen Adel, der doch an Freiheit, an Macht keinen Zuwachs mehr erhalten kann. Aber auch unter diesen sind nur wenige aufgelegt Fabriken anzulegen.

Lässt sich ein ungrischer Bauerfuhrmann mit seinen schlechtgenährten, gemisshandelten 4—6, oder der Walach mit seinen 10—15 Katzen von Pferden im Auslande sehen, so erregt es dort grosses Aufsehen und Mitleiden; denn die Ausländer denken sogleich, der Grundherr sei schuld daran. — Warum können dagegen viele Urbarial-Ortschaften wie z. B. Rimaszécs, und deutsche Colonisten so ausgezeichnete Pferde aufweisen? — Weil sie verständiger sind, und ihr Vieh gut behandeln. — Ist denn also an dem schlechten Zustand der Pferde des Fuhrmanns das Urbar oder die Iustiz, oder der Mangel an Eisenbahnen, oder das

österreichische Zollwesen, oder endlich die katholische Religion schuld? —

Das slavonische Urbarium ist noch viel gelinder als das ungrische, weil die Regierung den dortigen armseligen Unterthan aufhelfen wollte. Und was nützte die Milde des Urbars seit siebenzig Jahren her? — Gar nichts! der Bauer blieb wie er war.

„*Szabad föld*“ ist also auch nicht der Talisman der Industrie; und mag man die Bauern gänzlich frei, ja sogar zu Edelleuten machen: so wird ihr Wohlstand nicht um ein Haar zunehmen. Man gewähre ihnen alles erdenkliche, was sie wollen: so werden sie deswegen nicht wohlhabender. *Curtae semper aliquid de esse rei* wird immer vor ihnen gelten, und am Ende werden sie noch verlangen, dass ein Jeder jährlich mit ein paar hundert Gulden unterstützt werde. Es wundert mich sehr, dass *Kossuths* Weisheit auf dieses Mittel noch nicht verfiel.

Andere wollen nur viele neue Credit-Gesetze, um Schulden machen zu können, und um ihren Besitz mit fremden Geld ertragsfähiger zu machen. — Der Landwirth, der nur mit fremden Geld wirthschaften will, versteht sich nicht auf die Landwirthschaft. — Etwas ganz anderes sind Fabriken. Eine Fabrik muss vollständig eingerichtet werden bevor sie betrieben werden kann; dazu kann man fremdes Geld brauchen. Aber Landwirthschaft ist wie ein Räderwerk, das sich selbst schmieren muss; die Verbesse-

rung muss aus demselben von selbst sich entwickeln; nur muss man sich darauf verstehen.

Aber wer kann es sagen, dass es uns an Credit gebreche? Sind denn die zahllosen Schuld- und Concursprocesse nicht ein deutlicher Beweis des Credits? Aber auch der Unkunde, fremdes Geld vernünftig zu benutzen, und redlich zurückzuzahlen? Sehr unterrichtend ist in dieser Hinsicht das kleine Büchel: „Kehrseite der modernen Finanz-Operationen, mit besonderem Bezug auf die ungrischen Privatanleihen mittelst Partial-Obligationen. Heidelberg, 1832. S. VIII. 216.

Man kann daraus entnehmen, welche Eminenzen im Schuldenmachen wir haben! Die Industrie in dieser Kunst, und in jener die Gläubiger zu hintergehen, ist erstaunlich!

Uebrigens was die Justitz anbelangt, wo ist diese mörderischer und kostspieliger als in England? ich könnte davon wahre Wunderdinge erzählen. Einen sehr kleinen Theil von meinen Notaten legte ich in einem Büchel: „England und Ungern.“ Leipzig, 1842. nieder. Einen guten Nachtrag liefere ich hier in der Beilage Nr. I. — Für den dürftigen, selbst für den Mittelstand gibt es in England beinahe keine Gerechtigkeit, weil diese die Gerichtskosten nicht bezahlen können. (Allg. Zeitung 1827 Nr. 63.) In einen Civilprocess sich einlassen, ist in England in den meisten Fällen noch ärger, als Strassen-

räubern in die Hände fallen. Denn diese fertigen einen wenigstens schnell ab, während Attorney und Advocaten und Richter den Clienten jahrelang in den Daumschrauben halten. (Ebenda. 1843. Nr. 56.)

Und wo ist denn alles dessen ungeachtet die Industrie thätiger als eben dort? — Auch in Preussen und anderswo ist die Justiz sehr lästig, aber desswegen ist das Volk doch industriös. Warum nicht bei uns?

Unsre Gesetze sollen dunkel, verwirrt sein, sagte der obige Piadesiderist; und es sagten schon auch viele Andre; Die Aviticität ist Schuld daran, dass der Besitz unsicher sei. — Aber unsre Gesetze sind lauter Gold, lauter Klarheit gegen die englische. Ueber die Wolle gibt es dort 977, über Gold u. Silber 283, über Taback 460, über Fischerei 964, über die Armen 323 Gesetze u. so fort. — Darum gibt es in England eigentlich keinen exakten Gesetzkennner, denn es ist Niemand im Stande, sich in dem Labyrinth der Gesetze zurecht zu finden. Der Lordkanzler selbst, der oberste Landrichter, kennt nicht alle Gesetze. Im J. 1816 sollte er einen Process entscheiden, und es schwebte ihm vor, es gäbe ein paar Gesetze darüber, aber er konnte sie nicht finden, und forderte in Zeitungen alle Juristen auf, jene Gesetze anzudeuten, wo sie stecken. Allein kein Mensch war im Stande das Prämium zu verdienen. (Allg. Zeitung 1816 N. 146.) — Selbst der jetzige berühmte Premier Sir Robert *Peel* äusserte 1843 den 12. Juny

im Unterhause: er wisse nicht, ob das Gesetz von Heinrich IV. laut welchen die von ihren Sitzen abwesende, und ihre Einkünfte anderswo verzehrende irischen protestantischen Prälaten, die Pfründen verlieren sollen — nicht später durch ein anderes Gesetz beschränkt oder aufgehoben wurde. Also ist selbst *Peel* kein wahrer Gesetzkenner! (Allg. Zeitung. 1843. Nr. 169.) — Würde bei uns nicht die ganze Welt unsern *Iudex Curiae*, oder welchen Richter immer auslachen, der desgleichen thäte oder sagte?

Englands Gesetze sind der chinesischen Schrift zu vergleichen, wo ein jeder Begriff mit eigenen Zeichen geschrieben wird, und solche soll es bei 30—40 Tausend geben. Je mehr nun Einer kennen lernt, desto gelehrter ist er, aber alle zusammen kennt Niemand. Zum gewöhnlichen Gebrauch sollen 8—10 tausend hinreichen. — So geht es auch mit Englands Gesetzen; je mehr Einer kennt, desto mehr ist er ein vortrefflicher Jurist, aber alle kennt Niemand.

Die Gesetze werden aber auch mit unglaublicher Unachtsamkeit, daher oft sehr verwirrt (wie die chinesischen Schriftzeichen) geschrieben. Nur einige Beispiele:

Im Jahre 1812 wurde eine Bill vorgelegt, worin auf Verfälschung von Kirchenbüchern eine starke Geldstrafe gesetzt wurde, wovon einen Theil der Angeber, den andern die Armen bekommen sollten. Das Parlament verwandelte

die Strafe in vierzehnjährige Deportation; aber es nahm auf den Nachsatz keine Rücksicht. Daher das Gesetz nun so lautet: dass in Fällen der Matrikelverfälschung von der vierzehnjährigen Deportation ein Theil dem Angeber, der andere Theil den Armen zufallen soll. — Diese werden über die Belohnung und Almosen eine enorme Freude haben, denn die Engländer sind im Stande das Gesetz buchstäblich zu vollziehen. Das erzählt *Müller* in seinem: „*An inquiry in to the present state, of the statute and criminal law of England.*“ London, 1821. S. 69.

Ein älterer Parlamentsbock ist ein Gesetz von circa 1785 her, das lautet: die Strassen-Commissäre sollen sich an jedem ersten Donnerstag jedes Monats versammeln, ausgenommen, wenn dieser auf den Sonntag fiele; dann soll der folgende Tag gelten. (*Londres, la cour et les provinces d'Angleterre.* A Paris, 1816. II. S. 168.

Ein Gesetz, 60 Folio-Seiten, gibt den Einwohnern der Stadt Kingston an der Themse das Recht des Brückenzolles. Aber die vielen Clauseln machen es zweifelhaft: ob der Zoll nur einmal des Tages, oder aber bei jedesmaliger Fahrt über die Brücke zu zahlen sei. (Allg. Zeitung 1825. Nr. 178.)

Es gibt eine Parlaments-Akte, laut welcher ein gewisses Grafschafts-Gefängniss aus den Materialien des alten, soweit diese reichen werden, gebaut werde. Die Gefange-

nen sollten aber einstweilen in dem alten bleiben, bis das neue fertig wird. (Wien. Zeitg. 1836. Nr. 12.)

Einen ansehnlichen Bock enthält auch die Municipal-Akte vom Jahre 1835, wo es heisst: der Mayor, die Aldermans und die Räthe sollen zusammen der Rath genannt, und der Mayor soll vom Rath, die Räthe aber alljährlich am 26. December gewählt werden. Der bisherige Mayor soll gleich darauf sein Amt niederlegen, und der neue soll den 1. Januar gewählt werden. Mithin wird es fünf Tage lang keinen Mayor geben, und am 1. Januar kein der Benennung Rath entsprechender Körper vorhanden sein. (Ebenda.)

Solche arge Böcke sind doch in unserm ganzen *Curpus juris* nicht zu finden.

Was die Aviticität anbelangt, darüber wäre viel zu sagen. Hier nur so viel: dass diese vaterländische Einrichtung mehr als einen guten Grund habe. Es kann nichts Ungerechteres gedacht werden, als wenn ein missrathener Staatsbürger seine ganze Nachkommenschaft leichtsinnig um den Grundbesitz bringt, den er nicht erworben, sondern von seinen Aeltern erbte. Es gibt sogar gesetzlich Fälle, wo er diess zu thun berechtigt ist. Aber sehr viele thun es aus purer Lumperei. — Uebrigens gibt es bei uns sehr viele Gründe, die man mit voller Sicherheit kaufen kann. So sind alle städtischen Gründe, und in Centrachal- und freien Ortschaften, wie auch in Jazygien, Kumanien, Haiduken-Bezirke. Ja sogar Urbarial-Gründe kann man

jetzt schon unbedenklich kaufen, und nach Gefallen benutzen.

Nach brittischen Gesetzen ist es weit schwerer Grundstücke zu kaufen: aber die Industrie konnte sich doch entwickeln. Warum nicht bei Uns? Die Antwort weiter unten.

In England ist fast alles Land nur vom Vater auf den ältesten Sohn erblich, also Majorate! Die meisten Besitzer sind nur Pächter auf unbestimmte Zeit, „*tenants at will*“ das heisst: sie können ohne weiteres zu irgend einer Zeit vom Hofe gejagt werden. In einigen Fällen ist die Pachtzeit auf 2 bis 14 Jahre festgesetzt; in Schottland gewöhnlich auf 19—21 Jahre. Dort ist die grösste Genauigkeit des Besitztitels, nur gibt es dort oft sovieler Lehnsherrn, dass man zuweilen die Erlaubniss von einem Dutzend nachzuholen hat zum Verkauf. Das macht den Wechsel des Besitzes sehr schwierig und kostspielig. (Allg. Zeitung 1843. Nr. 23.)

In England gehört fast aller Grund und Boden der Krone, dem hohen Adel, und der Geistlichkeit, und wird in der Regel nur auf Erbpacht ausgegeben, so dass z. B., wenn ein Grosser ein Städtchen sein nennt, diess nicht bloss die Oberherrschaft darüber bedeutet, sondern jedes Haus ist sein wirkliches Eigenthum. Viele verpachten ihre Güter auf 99 Jahre, gegen jährliche Pachtzahlung. Der Pächter schaltet und waltet damit wie er will, ja er kann

alles wieder an einen Andern verpachten; aber nach 99 Jahren fällt alles, wie es steht und liegt, der Familie des Eigenthümers anheim. Selbst der grösste Theil von London gehört einzelnen Aristokraten, wo also fast kein Bewohner sein eigenes Haus bewohnt. — Kauft Jemand ein Haus, so fragt man immer: auf wie viel Jahre? So erzählt der Fürst *Pückler-Muskau* in seinen „Briefen eines Verstorbenen III. 99. und bemerkt ausdrücklich: in England sei äusserst schwer freies Grundeigenthum zu erwerben. Und der Fürst weiss wohl, was er schreibt.

Auch in Preussen ist die Gesetzgebung verwirrt, und in Baiern gibt es sogar fünfzig verschiedene Rechte, so dass nicht nur Gemeinden, sondern sogar einzelne Häuser nach besonderen Gesetzen regiert werden. Nur ein Beispiel: In Nürnberg verlor unlängst ein Bürger seinen Prozess in der Stadt. Er kaufte sich in der Vorstadt an, wo ein andres Recht gilt, und gewann denselben Prozess. (Allg. Zeitung. 1843. Nr. 56. 58.) — Alles diess hindert jedoch weder Preussen noch Baiern an der Industrie.

Unser neue Indigena *Wildner* suchte uns in einem eigenen Büchel: „Haupthinderniss des Fortschrittes in Ungarn. Wien, 1842.“ — zu überzeugen: es werde bei Uns aller Noth abgeholfen werden, sobald sich der Adel und die katholische Geistlichkeit entschliesst jährliche Steuer zu zahlen; es werden sogleich Strassen, Canäle, Industrieschulen etc. entstehen *quantum satis*! Die Steuer

soll der Verwaltung des Aerar's anvertraut werden, die Regierung wird schon wissen, was damit zu thun sei. — Ueber diesen Vorschlag liesse sich Manches, ja sehr viel sagen, aber ich schweige. Die Steuer des Adels ist das Tagsgespräch, und wird wahrscheinlich auch reichstäglich zur Verhandlung kommen. Aber ich erwarte davon keine solche Wunder, wie sie *Wildner* verkündet; am wenigsten die Belebung der Industrie.

Graf *Zay* findet den Talisman in der allgemeinen Magyarisirung aller Bewohner Ungerns, und sagt: Ungern werde erst alsdann gross und glücklich, wenn es ganz — also rein magyarisch wird. (Siehe sein Büchel: Protestantismus, Magyarismus, Slawismus etc. Leipzig, 1842.) — Welcher leichtsinnige, unüberlegte, unverdaute Ausspruch! und zwar von einem General-Kirchen- und Schulen-Inspector! von dem man doch etwas Vernünftiges zu hören berechtigt ist. Diess ist eine Art fixe Idee des Herrn Grafen, denn er wiederholt sie alle Augenblicke; und sie gehört in dieselbe Kategorie der obigen katholischen Religion! Wer hat je von irgend einem Volke auf der Welt gehört, welches bloss durch seine Sprache gross und glücklich geworden wäre? — Ganze achthundert Jahre hindurch fiel es Niemand ein, in dem Magyarismus ein solches wunderthätiges Arcanum für die Grösse und für das Glück des Landes zu suchen. Er ist der glückliche Entdecker, der Prometheus

desselben, und hat sehr viele damit angesteckt. — Wie Ungern bloss durch die magyarische Sprache gross und glücklich werden könnte, ist unbegreiflich.*) Wird es denn dadurch unter sich einiger, wird es industriöser, wird es gebildeter? wird es in der politischen Wagschale gewichtiger? — Wäre der Magyarismus der Talisman, so müssten wir davon auch bis jetzt schon etwas bei Magyarern bemerkt haben; diese müssten als glänzende Muster der Civilisation für alle Völker da stehen. Aber sehen wir nicht vielmehr das Gegentheil? Sind die Magyaren selbst im Vergleich mit den einheimischen Deutschen und Slowaken nicht zurück in der Cultur und Industrie? Soll ich diess mit eigenen Geständnissen der Magyaren beweisen? Mit eigenen Geständnissen, sage ich! — Die Magyarensprache ist für den Grafen *Zay*, und für alle ihm gleiche Eiferer *Pulzsky*, *Kossuth*, *Henselmann*, *Sonntag*, *Jozi-porich* (lauter Kern-Magyaren, das zeigen schon ihre echt hunnischen Namen an) nichts anders als *Belladonna*, sie betäubt sie, und beraubt sie aller Besonnenheit. — Und, merkwürdig! bis jetzt sind die Slowaken

*) Wir haben vielmehr der deutschen Sprache alles zu verdanken, was wir wissen, (mit Ausnahme der Classiker.) Also die deutsche Sprache ist es, die uns Mittel zur Wohlfahrt geliefert, und noch immer liefert. Selbst die Reformation lernten wir durch die deutsche Sprache kennen.

und Deutsche die wüthendsten; die wahren echten Magyaren gebearden sich bei weitem weniger, wie die Slowaken und Deutsche, — und ein paar Croaten! —

Nie war Ungern so schwach, nie so in sich selbst zerfallen, wie jetzt, seitdem die obige unglückselige fixe Idee, mit Russophobie verbrämt, zu spuken anfang. — Völker, die seit Jahrhunderten brüderlich neben und miteinander lebten, stehen sich jetzt in höchster Erbitterung feindselig entgegen. Unser bitterster Feind hätte Ungern nicht pfffiger, planmässiger und empfindlicher schaden können, wie unsere tollgewordenen Patrioten ihm geschadet haben. Der Effekt des Arcanum ist also ganz das Gegentheil von dem, was die Magyaren wollten; daher ein Beweis ihrer Unvernunft. Es kann noch zu den betrübendsten irländischen Auftritten kommen; und Ungern wird auch in der Industrie und Cultur weit zurücksinken statt vorwärts zu gehen. — Wie die magyarische Sprache vernünftig und erfolgreich hätte verbreitet werden sollen, liefere ich in der Beilage Nr. II. meine Ansicht darüber.

Die übrigen Vorschläge übergehe ich. — Es gibt ihrer noch eine Menge; und es ist sich darüber auch nicht zu wundern. Denn jeder Mensch auf der Welt versteht sich auf etwas; aber die allermeisten sind fertige Heilkünstler, wovon die meisten Zahnärzte. Zeigt sich ein Zahnpatient auf der Gasse: so bekommt er in einer Stunde von allen Bekannten, die ihm begegnen, eine schwere Menge von Recepten wider die Zahnschmerzen, und lauter Specifica.

So geht es auch mit dem Regieren. Es dürfte kaum Jemand geben, der die Regierung nicht mit einem guten Rathe zu unterstützen bereit wäre; mag er sich auch auf das Regieren so verstehen, wie *Asinus ad lyram*.

Als ein Zahnpatient kommt mir unser Vaterland vor. Aus- und Inländer erschöpften sich schon in Wohlfahrtsrecepten für dasselbe, und Staatsrätthe haben wir eine Unzahl. Auch ich selbst bin diessmal so ein Stück von einem Zahnarzt und Staatsrath. — Ich denke nämlich folgendermassen:

Industrie ist doppelt: ländliche und städtische. — Die erste Stufe der ländlichen ist: wenn der Landwirth so viel erzeugt, als er selbst zur Erhaltung seines Hauses nöthig hat, dass er nie Noth leide. — Die zweite: wenn er mit seinen Produkten speculirt, Handel treibt. — Diese beiden Stufen müssen sich gegenseitig aufhelfen und Hand in Hand gehen.

Städtische Industrie ist auch doppelt: die erste Stufe besteht darin, wenn die Bürger alle gemeine, zum täglichen Bedarf des Menschen nöthige Dinge erzeugen, also Schneider, Seiler, Schmiede, Hafner etc. Die zweite Stufe beschäftigt sich mit Produkten des Luxus, mit kostspieligen Maschinen, mit aller Art Künsten und Grosshandel.

Was nun die ländliche Industrie anbelangt, wenn wir uns im Lande umsehen, bemerken wir, dass wir noch nicht einmal die erste Stufe erklimmen haben. — Machen wir auch nur kurze Reisen im Vaterlande, so sehen wir im May, Juny Oeane von Saaten, so dass wir nicht begreifen, wie die Menschen mit dem Segen fertig werden können. Wir sehen grosse Heerden von allerlei Vieh. — Stellen sich aber ein paar Missjahre ein, so ist die Hungersnoth alsogleich da. Ein Beweis, dass die Menschen ihre Landwirtschaft nicht so betreiben, wie sie sie betreiben sollten. Und in der That, es geht damit so unvernünftig zu, dass ich glaube, es gehe ein Viertel der ganzen Fechsung durch Unwirthschaft rein verloren, also bei Zwanzig Millionen Metzen, wo nicht darüber! Um das ganze Unwesen zu detailliren, müsste man ein Buch schreiben; aber jeder Leser würde begreifen, dass ich hier den Verlust nicht übertreibe. — Und wieviele Tausend Stück Vieh fallen in strengen Wintern, oder aus Futtermangel um! Solche Unglücksfälle ergeben sich nicht selten: nur hat man davon keine erschöpfende Daten. Fragmentarisch führe ich nur

einige an. Im J. 1775 in der Nacht vom letzten März kamen in drei Comitaten 72,000 Stück Hornvieh um. — 1804 den 7. u. 8. April verlor der Markt Hódmező Vásárhely über 1000 St. Rindvieh; mehrere andre Orte 3300. Ein Landwirth im Pesther Comitath verlor 6500 Schafe, 800 Lämmer. Der Markt Abony 17,000. — Im J. 1816 29 — 30. Januar sind zwischen Debreczin und Pesth 123,000 Schafe, 17,000 Ochsen erfroren; im deutschbanater Grenz-Regiment 40,000 St. Vieh. — Aber alles diess ist nur ein kleiner Theil des Verlustes. Das Ausland würde erstaunen, wenn wir über solche Unglücksfälle, über solche unglaublichen Viehverluste erschöpfende Nachrichten vorweisen könnten. Es würde schlechterdings unbegreiflich finden, dass wir so wenig Aufmerksamkeit hierauf zu verwenden pflegen.

Der Herzog von *Rovigo* schrieb in seinen Memoiren (Paris 1828. V. S. 185.), es sei eine wahre Schande, dass in Frankreich alle neun Jahre Hungersnoth entstehe, theils in nahen, theils in entfernteren Epochen, wie 1802. 1803. 1811. 1817. — Und was würde er sagen, wenn er erführe, dass bei Uns, in dem gesegneten Ungern, noch dreimal öfters Hungersnoth einfalle, nämlich nach *Pesti hirlap* 1841. N. 73 jedes dritte Jahr? —

In vielen Gegenden ist bei Uns kein Baum weit und breit sichtbar. Die Menschen kochen, heizen mit dürrem

Viehmist, Ziegel werden mit Stroh gebrennt; man kann sich denken, welche ungeheure Quantität Stroh dabei vernichtet wird. — Braucht der Landwirth ein Stück Bauholz: so muss er es sehr theuer bezahlen, und von 20 — 30 Meilen her mit schwerer Mühe fahren; statt dass er schon lange Wälder angebaut hätte, was nicht so schwer ist, wenn man versteht, wie die Waldpflanzung anzugreifen sei.

Und 'nun — ich bitte — sind an alle dem die vielen Kriege, oder das Urbar, oder die Justiz, oder die Aviticität, oder die österreichischen Mauthe, oder sogar die katholische Religion, oder die Verschiedenheit der Sprachen Schuld?

Dagegen sehen wir, dass unsre deutschen Colonisten kaum je mit der Brotnoth zu kämpfen haben, während ihre Nachbarn, ganz unter den nämlichen Local- und andern Verhältnissen alle Augenblicke Hunger leiden, und gegen die Deutschen wahre Bettler sind.

Das wissen die Magyaren nur zu gut. Im Tud. Gyűjt. 1827. X. S. 97 schrieb Einer: die Dörfer der Deutschen seien schon auf den ersten Anblick zu erkennen; die Häuser grösser, reinlicher, auf die Gasse mit drei Fenstern versehen. Und es sei was eigenes, dass den Deutschen alles besser gelinge als den Magyaren, ihre Keller im Wein- gebirge seien geräumiger, und noch mit altem Wein voll, wo den Magyaren auch der neue bereits ausging. — Das Räthsel ist kinderleicht zu lösen: der Deutsche versteht sich

auf das Erwerben sowohl, als auch auf das Haushalten besser. —

Um das Volk verständiger, industriöser zu machen, ist bei uns von der Erziehung des Volks viel die Rede; dazu soll verbessertes Schulwesen dienen. — Der Vorschlag ist sehr weise, denn „Erziehung macht Menschen“. — Aber ich bin so frei, darüber zu bemerken: dass unser Schulwesen nur jenem der Deutschen nachstehen dürfte; dem französischen und englischen aber steht es gewiss voran. Bei uns blieben nur die Wlachen und andre südlich wohnende Völker nebst Ruthenen in Karpathen zurück. — Das gemeine Volk in Frankreich, in England dürfte dem unsrigen, die Industrie ausgenommen, in Nichts überlegen sein. — Das englische ist grösstentheils unglaublich dumm und roh; höchstens kann es dem Pabste fluchen: „*God damn Pope!*“ Gott verdamme den Pabst! darin besteht seine ganze Religionskenntniss. (Allg. Zeitg. 1842 N. 308.) Kinder werden viele Jahre lang ungetauft gelassen. Es kamen erst unlängst in die Kirche ein paar Brautleute, beide ungetauft, und mussten also vorher getauft werden. (Allg. Zeitg. 1842. N. 333.) Es laufen da viele ungetaufte Ledige herum. — Die Engländer sind auch weit grausamerer Verbrechen fähig, als welch' immer

andres Volk. Welche Ruchlosigkeit gehörte dazu, wenn *Burke* mehr als 47 Menschen in's Haus lockte und kaltblütig erdrosselte, um die Leichen den Anatomikern zu 8—10 Pfund St. zu verkaufen! (Allg. Zeitg. 1829. N. 12.). — Aber das Volk ist dennoch zu industriösen Unternehmungen gut zu brauchen.

Sollten bei uns die Schulen auch vermehrt werden, so würde damit nicht viel geholfen. Wir haben auch Gewohnheitsrechte. Dahin gehört auch die Gewohnheit des Volks, die Kinder nur ein paar Winter hindurch die Schulen besuchen zu lassen. Lernen die Kinder Lesen, Schreiben, etwas Rechnen und den Katechismus: so ist das für's gemeine Volk genug. Aber auch diess geschieht nicht, weil der Schulbesuch sehr kurz ist, und die Kinder vergessen bald später was sie gelernt haben. Welche Gesetze sind im Stande dieses Gewohnheitsrecht des gemeinen Volkes aufzuheben?

Aber Industrieschulen! — die wären gut. Aber wo der Fond her, um eine solche Menge von Industrieschulen zu errichten und zu erhalten, als nothwendig wäre, um die Industrie allgemein zu machen? Wir hatten schon einige. Die Szarvaser (vom Slowaken *Tessedik*, unter Slowaken gestiftet) war die populärste, aber sie ging nach 10 Jahren (1806) schon ein. Wo sind aber so viele *Tessedike*, d. h. Männer, die das Volk mit der Aufopferung ihrer ganzen Thätigkeit, ja sogar ihres ganzen Vermö-

gens (*Tessedik* verarbeitete circa 30,000 f.) zum industriösen bilden wollten? Durch welche Gesetze können solche Männer hervorgebracht werden? Eine jede Industrieschule erfordert einen *Tessedik*; kaltblütige Miethlinge helfen hier nichts.

Uebrigens muss ich bemerken: dass die Industrieschulen noch nirgends das Volk industriös machten, sondern dass industriöse Völker Industrie- und polytechnische Schulen zu errichten pflegen; wie die Slowaken in Szarvas.

Weit zweckmässiger wäre, meines Erachtens, das Volk zu einem verhältnissmässigen Luxus zu gewöhnen, d. h. seine Bedürfnisse zu vermehren, und dieses kann zum Theil nur das Beispiel bewirken.

Die Cultur eines Volkes besteht in der Fähigkeit, sein Dasein zu verbessern, also dauerhaft, leicht, und angenehm zu machen. Denn darin liegt der Unterschied, und der Vorzug des Menschen vor den Thieren, dass jener die Fähigkeit hat sein Dasein zu verbessern, diese aber immer in denselben Verhältnissen bleiben. — Je deutlicher man es nun bei einem Volke wahrnimmt, dass es für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums sorgt, dass es versteht seine Lebensgenüsse, seine Nahrung, Kleidung, Wohnung, seine Bequemlichkeiten durch Fleiss, Ordnung und gute Haushaltung zu erweitern und zu sichern; dass es volle Religionsfreiheit gewährt, und Sittlichkeit beobachtet, dass es Künste und Wissenschaften schätzt und pflegt; dass es

selbst an allerhand Verschönerungen und Annehmlichkeiten seiner Existenz denkt: desto gebildeter ist es. — In dieser Hinsicht finden wir eine langmächtige Scala unter den Völkern des Erdbodens, und insbesondere auch unter den verschiedenen Bewohnern von Ungern.

Vermehrte Bedürfnisse ziehen unausweichlich erhöhte Industrie nach sich; und der Mensch braucht gar keinen Befehl dazu, um das, was ihm nothwendig ist, sich zu verschaffen. Der Sporn dazu liegt in ihm selbst, und das Beispiel trägt dazu viel bei. Die nächsten Ortschaften an eine jede volkreiche und industriöse Stadt, lassen an sich sehen, dass sie den Städten in der Industrie und in ihrer Lebensweise etwas — sei es noch so wenig — abgelernt haben. Sie finden in Städten Verdienst, verschaffen sich einige Bequemlichkeiten und entwickeln die dazu nöthige Industrie.

Aber auch das Beispiel ist nicht überall wirksam. Ich sah gemischte Ortschaften, wo z. B. Magyaren mit Ruthenen wohnen. Dem Fremden wird schon die Verschiedenheit der Wohnungen, das Aussehn der Menschen, des Viehs auffallen, und er wird gewiss mit Sicherheit die Wohnungen der Magyaren von jenen der Ruthenen zu unterscheiden wissen. Denn jene sind besser gebaut, haben grössere Fenster, die Menschen und das Vieh sehen besser genährt aus.

Dass dagegen unsre deutschen Colonisten den, mit ihnen in denselben oder doch in den nächsten Ortschaften wohnenden, und täglich verkehrenden Magyaren, Wlachen, Serben, Bulgaren in der Industrie und im Wohlstand überlegen sind, weiss Jedermann. Warum lassen sich die letzteren nicht von den Deutschen mit der Cultur anstecken? — Das Beispiel, welches doch ein sehr mächtiger Hebel ist, ja sogar der Despot Hunger selbst, ist hier ganz unwirksam. Hunger ist noch bei weitem thätigerer Schulmeister; aber bei manchen Völkern richtet auch dieser wenig aus. Sie hungern darauf wacker los, statt sich zu bemühen durch Arbeit den Hunger abzuwehren. Beispiele davon fehlen auch bei uns gar nicht.

Die Ursache davon scheint mir tiefer zu liegen, als man glaubt, nämlich in der Grundverschiedenheit der Völkerstämme, und ihrer Eigenschaften. Wir bemerken nämlich: dass in der Schöpfung die allergrösste Mannigfaltigkeit aller erschaffenen Wesen Grundgesetz sei; dass diese Verschiedenheit auch durch das Klima bedingt werde; und dass diess alles sich auch auf das Menschengeschlecht errecke. — Es gibt nämlich schon in der äusseren Gestalt der Menschen eine grosse Mannigfaltigkeit; es gibt schwarze, kupfer- und olivenfarbige, weisse, braune Gesichter; es gibt über sechsschuhige und unter vierschuhige Gestalten etc. — Noch mehr Mannigfaltigkeit ist in dem Character, in den intellectuellen und körperlichen

Fähigkeiten deutlich sichtbar. — Bleiben wir nur bei der gemässigten Zone: so bemerken wir, dass, je weiter wir ostwärts sehen, wir immer unbeweglichere, unthätigere Menschen antreffen. Die Mahomedaner stehen hierin den Magyaren nach; beweglicher, industriöser, als diese, sind die Slowaken, rühriger noch die Deutschen; und diese werden hierin von Franzosen, Italienern, Engländern übertroffen. — Welche Geläufigkeit entwickelt schon im Sprechen der Franzose, und noch mehr der Italiener gegen den bedächtig und langsam sprechenden Magyaren. Selbst die Verschiedenheit der Tanzmusik ist charakteristisch. Beweglichere Völker haben auch schnellere und lustigere Tänze. Ein Faullenzer kann auch nur faul tanzen. *A Magyar sirva tánczol* d. i. der Magyare tanzt weinend, ist ein Sprichwort, und sein Tanz ist wirklich sehr langsam.

Diese Beweglichkeit, diese Rührigkeit ist auch in der Industrie sichtbar. Erfindungen kommen uns alle von Westen her, von Deutschen, Franzosen, Engländern, zum Theil auch von Italienern. Ungrische sind nur die Weissgärberei und Knopfstrickerei, also doch etwas! — Von Osten, aus Ahhalkalahi, aus Kurdistan etc. erwarten wir Nichts. — Das Theater erfordert auch rührige Menschen, und ist im Westen seit jeher blühend; das magyarische fing erst 1790 *qualiter taliter* an, und kämpft

seit jeher mit Noth, obwol selbst gesetzlich fast eine halbe Million dazu bestimmt wurde.

Ich bin überzeugt, dass die Industrie der Britten aus Ungern in 10—20 Jahren ein Paradies bilden; die Ungern dagegen nach England verpflanzt in den ersten 14 Tagen verhungern würden. Das macht die Verschiedenheit der Naturanlagen und Fähigkeiten!

Ungern ist auch in Hinsicht der Bewohner Europa im Kleinen. Bleiben wir also zu Hause; wir finden unter uns selbst sehr auffallende Varianten bezüglich auf die Industrie. Die fleissigsten sind gewiss die Deutschen, die Slowaken und die Israeliten. Bedeutend weniger sind es die Magyaren, die Ruthenen, die Wlachen, Serben, Slavonier. Diese möchten wol auch viel Geld haben, aber sie wollen es nicht verdienen, nicht sich darum bemühen. Es wurde schon 1807 in den ungrischen Miscellen V. S. 27. sehr richtig bemerkt: ein sehr hervorstechender Zug in dem Charakter des magyarischen Landmanns scheine Trägheit und Hang zum Wolleben zu sein. — Von den Simeghern berichtete Jemand im Hirnök 1840. Nr. 68. Es sei dort für's Geld kein Tagelöhner zu haben, auch die Urbarial Robott werde vernachlässigt. Bietet man dem Bauer auch einen Zwanziger täglich an, so zieht er doch vor zu Hause zu faullenzen, und einen *Pógár* (Bürger) zu spielen. — Diese Charakteristik wird auch im Tud. Gyűjt. 1823. X. 41. 43. im Betreff der Sz. András er

in dem fruchtbaren Békés-Comitat bestätigt, dass sie sich sehr gut befinden würden, wenn ihre Industrie auch nur einigermaßen mit der Fruchtbarkeit des Bodens im Verhältniss stünde. — Von den Osgyánern hiess es in „*Solennia bibliothecae Kis-Honthensis*.“ 1827. S. 100. es sei nicht das geringste bekannt, dass sie beim Feldbau als industriös je gegläntzt hätten. — Nach *Hirnök* 1837. Nr. 13 pflegt in der Csallóköz nicht nur der Edelmann, sondern auch der Bauer gemächlich Tabak zu rauchen, während seine Hand voll Getreide, selbst in Missjahren der Slowak und der Deutsche im Schweisse des Angesichtes fechse, und es wäre zu wünschen, der Magyare liesse hier seinen Nationalstolz bei Seite. — Also Faulheit und Nationalstolz sind synonym! — Diese Data gelten so ziemlich von der Mehrheit der Magyaren. Diese verspotten noch die Deutschen und Slowaken wegen ihrer Arbeitsamkeit. Nach Tud. Gyűjt. 1824. XII. 58 ist die Sprache der Slowaken nur die Sprache der Heumäher und des Arbeitsvolkes; die magyarische dagegen ist die Sprache der Herren, die aber doch nicht selten bei aller ihrer Herrschaft auch herrschaftlich zu hungern verstehn.

Die erste ungrische Gewerbsausstellung in Pesth 1842 setzte die Gewerbsthätigkeit der verschiedenen Völkerschaften Ungerns augenscheinlich an's Licht. Dort erhielten 5 goldne Medaillen drei Fabriken, zwei Deutsche. — 15 silberne Med. zehn Deutsche, fünf Fabriken. — 29 Bronze-

Med. 21 Deutsche, 3 Slawen, ein Magyare, 4 Fabriken; Belobungsschreiben 17 Deutsche, 6 Slawen, 1 Fabrik, 7 Magyaren. — Unter den 80 Ausgezeichneten waren daher 50 Deutsche, 9 Slawen, 13 grösstentheils von Deutschen geleitete Fabriken, und nur 8 Magyaren, und zwar 1 Goldarbeiter, 1 Stickerin, 1 Zündhölzchenfabrikant, 2 Hutmacher, 1 Schnürmacher, 1 Kotzenmacher, der die Kotzen aber aus Kronstadt in Siebenbürgen von wlachischen Erzeugern bezieht, und ein Schneider. Also lauter grosse Künstler! — Der Siebenbürger Bote 1842. Nr. 84 bemerkte hiebei: „Wenn nun ein solches Volk, ungeachtet seit Jahrhunderten ihm der Deutsche und Slawe, als Muster der Gewerbthätigkeit und Industrie im Lande selbst vorleuchtet, democh dafür nur wenig Sinn gewinnen konnte; das seine Bildung blos den erwähnten beiden, ihm in jeder Hinsicht so weit vorgeschrittenen Nationen verdankt, diese weit zahlreicheren Slawen und Deutsche zwingen will, in seiner orientalischen Nationalität unter zu gehen: was soll man wol vernünftigerweise hierzu sagen?

Die gewerbliche Rührigkeit der Völker bezeichnet auch der Handel. Ich versuchte schon im Jahre 1840 in der Wiener Zeitung Nr. 44 folgende Uebersicht des Handelsstandes von einigen grösseren Handelsplätzen in Ungern aufzustellen, die auch heutzutage noch ihren Werth hat:

1) Pesth ist der Hauptsitz des Handels. Dort gibt es 112 Grosshandlungshäuser, deren jedes bei seiner In-

corporation einen Fond von wenigstens 30,000 f. ausweisen muss. Darunter sind 46 Christen, 66 Juden. — Es gibt auch 27 nichtincorporirte; unter allen zusammen sind 51 Christen, 88 Juden. — Kaufleute sind 175 dem Handelsstande einverleibt, und zwar mit 15,000 f. Vermögen, 55 Specerey-, 34 Schnittwaaren-, 16 Tuch-, 2 Seidenhändler. — Mit 12,000 f. 25 Eisen-, 19 Leinwand-, 9 Galanteriehändler. — Mit 10,000 f. 7 Papier-, 8 Lederhändler. — Die übrigen Händler mitgerechnet gibt es 986 Kaufleute. — Unter den 46 christlichen Grosshändlern sind 35 Deutsche, 4 Griechen, 4 Serben, 3 Magyaren. — Unter den 175 Kaufleuten 135 Deutsche, 26 Serben, 8 Magyaren, 3 Slawen, 3 Griechen. — Nach der Religion: unter den ersten 30 Katholiken, 8 Protestanten, 8 Orientaler. — Unter den letzteren 124 Katholiken, 32 Orientaler, 19 Protestanten.

2) Ofen hat einen Grosshändler, 55 Kaufleute. Darunter 44 Deutsche, 9 Serben, 3 Magyaren. — Nach der Religion: 39 Katholiken, 9 Orientaler, 8 Protestanten.

3) Pressburg 6 Grosshändler, alle Deutsche; 1 Kath., 5 Protest. — 41 Kaufleute, alle deutsch; 26 Kath., 15 Protest. — 5 Buchhändler, 4 Buchdrucker, 3 Musikalienhändler, alle deutsch, 8 Kath., 4 Protest.

4) Debreczin 57 Kaufleute, 44 Magyaren, 10 Deutsche, 3 Serben.

5) Agram 43 incorporirte, 20 nichtincorporirte Kaufleute, darunter 27 Deutsche.

6) In Essegg ist das Eigene, dass die Katholiken und Orientaler abgesonderte Gremien bilden. Die ersteren sind 27, darunter 12 Deutsche, die letzteren 29.

7) In Neusatz ist dasselbe der Fall. Orient. 44, Kath. 14. Zusammen 58 Kaufleute. Unter den letzteren 8 Deutsche.

8) Fiume 53 Gross-, 30 Kleinhändler, zusammen 83 Kaufleute.

Zum Handel gehören auch die Gasthäuser. Wo man deutsche Wirthe antrifft, ist man gut geborgen, und leidet keine Noth. Aber vor Magyaren, als Wirthen, behüte jeden Reisenden der Himmel! Ich habe diess an mir selbst mehrmals erfahren. Der Wirth fährt fort seine Pfeife zu rauchen, rührt sich nicht, und beträgt sich so, als wenn man sich's zur Gnade anrechnen müsste, bei ihm einkehren zu dürfen. Von Erfrischungen ist keine Rede; ein schlechter Darmreisser und Branntwein ist alles, was man bekommt. — Alles diess gehört zum Nationalstolz!

Es ist bei Uns viel die Rede von der städtischen, also Gewerbs-Industrie. Vaterlandsfreunde wünschen, dass unsre rohen Produkte auch zu Hause verarbeitet wer-

den möchten, und dass so vieles Geld im Lande blieb, das wir für Manufacturen ins Ausland schicken. — Es kann keinen natürlicheren und gerechteren Wunsch geben. — Aber — *quid nisi vota supersunt?* — Man redet von Fabriken mit einer solchen Leichtigkeit, als wenn diese nur wie Kartoffeln angebaut zu werden brauchten, um in kurzer Zeit emporzuschiessen und das ganze Land zu bedecken. Selbst der geistreiche *Fáy András* schrieb in seinen: *Kelet népe nyngoton* 1841. S. 26. man dürfte nur ein paar Ausländer zu Oberaufsehern der Fabriken berufen, so wären Fabriken sogleich fertig.

Ich will versuchen folgende zwei Fragen zu beantworten:

- 1) Ob Fabriken in grosser Anzahl bei uns möglich, und
- 2) Ob sie wünschenswerth seien.

Ad 1. müssen wir fragen: unter welchen Umständen und Bedingungen die städtische Industrie in andern Ländern sich entwickelt habe und fortbestehe? — Die Antwort ist: dass dazu ein, von Natur aus zur Gewerbindustrie geneigtes, fleissiges, rühriges, und sehr zahlreiches Volk gehöre. Diese beiden Bedingungen fehlen bei uns grossentheils.

Inertie ist dem Menschen mehr und weniger angeboren; er zieht immer das leichtere Mittel zu seiner Ernährung dem schwereren vor, und hat Recht. — Gewerbe, besonders aber Fabrikengewerbe sind immer schwerer als der Feldbau, und die Neigung zum letzteren ist bei unserm

sämmtlichen Volk auffallend vorherrschend. — Daher die tägliche Erscheinung, dass auch ein Städter Gewerbsmann nicht ruhe, bis er ein Stück Feld erwirbt, um, neben seinem Gewerbe, auch den Feldbau zu treiben, welchem er sich, nicht selten, auch mit Vernachlässigung seines Gewerbes hingibt.

Vollkommen wahr schrieb ein K. J. im Tudom. Gyűjt. 1823 VII. 16. von Magyaren Folgendes: „Der Magyare als geborner Viehhirt und Feldbauer hängt gerne an der Brust der Mutter Natur, und erzeugt im Schweisse seines Angesichtes die rohen Produkte derselben. Er sieht schon lange, am Beispiele andrer Völker die grossen Vortheile der Handelsspeculation, und doch will er diese nicht nachahmen, weil ihm die Neigung zur Speculation nicht im Blute steckt. Verhilft ihm der Speculant zu einem Gewinn, so ist ihm zwar dieser Gewinn angenehm: aber er zeigt bei der ersten Gelegenheit, dass er den Speculanten verachte. Unter den Gewerben liebt der Magyare am meisten jene, die zu den ersten Lebensbedürfnissen gehören. — Aber er hat den grössten natürlichen Hang zur Feldwirthschaft. Er sieht es gut ein, dass besonders in den jetzigen bedrängten Zeiten viele Handwerker viel besser, anständiger, leichter leben, als der Landwirth: aber dessen ungeachtet widmet er seinen Sohn nicht gerne dem Gewerbe, sondern er bringt ihn in die Schule der Ceres, und gewöhnt ihn zur Pflugschar. Er hat auch nicht nöthig, ihn dazu zu zwingen,

weil er die meiste Neigung dazu von Natur aus hat. Der Magyarische Handwerker beeilt sich Ackerfeld zu erwerben, und verlässt seine Werkstatt oft zu nicht geringem eigenen Schaden.“ —

Eine Ausnahme hievon dürfte das Bergbauvolk in Bergstädten bilden, welches glaubt, es gäbe ausser seinen Erdelöchern keine Welt mehr, und, wiewol sein Verdienst, bei der schweren Arbeit, grösstentheils gering ist, sich doch nicht entschliessen will, seine unterirdischen Arbeiten mit dem viel leichteren Feldbau zu vertauschen. Unsre Bergstädte sind also als eine Art Fabriken zu betrachten. Aber das arbeitende Volk ist daran gewöhnt, und lebt kümmerlich genug.

Die Fabriksindustrie setzt aber auch einen Ueberfluss an Volk, eine Uebervölkerung voraus. Wo der Boden nicht für alle hinreicht, dort müssen die übrigen um andre Erwerbsarten sich umsehn, und selbst die schwierigsten ergreifen, um leben zu können; denn der Hunger ist der beste Schulmeister. So entstehen Fabriken!! So entstehen aber auch Städte und die städtische Industrie!

Unser Vaterland ist noch sehr weit von einer Uebervölkerung, wir haben nicht einmal zur Feldwirthschaft Hände genug. Daher auch die höchst unwirtschaftliche Art die Fechsungen einzubringen. Wo sollen wir also Menschen für Fabriken hernehmen? — Wir haben nur sehr wenige Fabriken; aber auch diese können nicht zum

Flor kommen, und müssen ihre Arbeiter meistens vom Ausland her rekrutiren. Ein Beweis, dass unser Vaterland für Fabriken noch kein nahrhafter Boden ist. Fabriken gehören unter die Künste. Künste verlangen Schulen und Brot. Bei uns fehlt es an beiden diesen Bedingungen.

Eine rühmliche Ausnahme bildet die Gácsér Tuchfabrik. Die Arbeiter sind lauter Slowaken, und alle slavische Ortschaften um und um spinnen fleissig für dieselbe, aber keine einzige magyarische, deren es da auch mehrere gibt, weil sie der Nationalstolz daran hindert. Diese Fabrik kann also alle Ausländer entbehren, und entbehrt sie auch wirklich nicht nur, sondern schickt dem Auslande noch geschickte Arbeiter zu. Ein Slowak, Johann *Blázy*, aus Nagy-Szalathna, Zólyer Comitát, lernte in Gács 4 Jahre lang die Weberei, blieb noch ein Jahr als Gesell, reiste nach Brünn, erhielt bald den Posten eines Aufsehers der Weberei, wanderte dann mit mehreren Gesellen, die in Gács auslernten, nach Sachsen, Preussen, Baiern, ging nach Brünn zurück, arbeitete bei dem Fabrikanten *Steinbach* und kam als Werkmeister zu *Strasser* in Senftenberg, der 200 Stühle beschäftigt, bei dem er 2000 f. W. W. Gehalt, freie Kost, Quartier und Bedienung hat. — Von allen Gácsér Lehrjungen, die als Gesellen auf die Wanderschaft bis jetzt gingen, kamen nur Vier zurück, die übrigen blieben alle im Auslande, und verlangen nicht zurück. —

Es wäre ethnographisch interessant, ihre Schicksale zu erfahren.

Die städtischen Gewerbe und Fabriken sind alle in natürlicher Verbindung und Abhängigkeit von einander; sie müssen sich wechselseitig unterstützen. Errichtet z. B. ein Reicher auf seiner Puszta eine Fabrik, so kommt er oft in den Fall, sie in's Stocken gerathen zu sehen. Bricht z. B. etwas an der Maschine, oder muss ein Theil durch einen neuen ersetzt werden: so muss er nach Pesth oder Pressburg laufen, um seiner Noth abzuhelpen.

Ganz anders ist es damit in Fabrikländern. Dort ist gewöhnlich eine Stadt an die andere nahe, und auch in derselben Stadt alles Nöthige zu haben. — Uns fehlt es daran sehr empfindlich, und wenn wir im Ernst Gewerbe vermehren wollen: so müssen wir damit anfangen, dass wir ein paar Hundert Städte neubauen, und diese mit fleissigen, an die Gewerbe gewöhnten Ausländern bevölkern. Alljährlich segeln Tausende von fleissigen Deutschen nach Amerika. Wir könnten sie sehr gut brauchen. — Dadurch würde ein doppelter Vortheil erreicht: wir bekämen mehr Consumenten, folglich der Absatz der rohen Produkte müsste sich ungemein vermehren; wir brauchten nicht auf das Ausland für diese zu speculiren. Das österreichische Zollwesen möchte beschaffen sein, wie es wolle, es würde uns nicht im geringsten belästigen. Das inländische Commerz würde in Flor kommen, und an Uns sich bestätigen,

was der berühmte *Brougham* 1816 im brittischen Parlament gesagt: das innere Commerz sei die Hauptsache, das äussere nur Verzierung.

Jetzt fahren wir bei Uns im Trabe in manchen Gegenden auch 4 Stunden lang, bis wir aus einem Dorf ins andere, oder höchstens in einen Marktflecken kommen. Wir sollten auf jeder solchen Distanz eine volkreiche Stadt antreffen. Es würden alsdann auch Strassen, Kanäle, Eisenbahnen, Industrieschulen etc., gleichsam von selbst entstehen; der Feldbau würde ganz anders betrieben werden; das gemeine Volk würde mit vielen Genüssen bekannt, die es sich verschaffen, und so von selbst industriöser würde.

Ich weiss wol, die Vermehrung der Städte sei sogar gesetzlich verboten: aber — *qui vult finem, debet velle et media*. — So lange wir bei unserer Volksarmuth beharren, so lange Nichtsthun und Faullenzen zum Nationalstolz gehört: so lange ist an keine Fabriken, an keine raffinirte städtische Industrie, an keine Vortheile dieser zu rechnen, weil uns die obigen Bedingungen dazu fehlen.

Dass zu städtischen Colonisten fleissige Ausländer zu berufen wären, versteht sich von selbst. Dasselbe ist auch in dem gewerbreichen Wien der Fall. Die betrieb- samsten wohlhabendsten Wechsler, Grosshändler, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker sind Ausländer; es gibt auch

viele Ungern darunter; es gibt sogar Rauchfangkehrer echte Magyaren aus Steinamanger*).

Es ist noch die Frage übrig: ob eine starke Vermehrung der Fabriken bei uns wünschenswerth sei? —

*) Das erfuhr ich zufällig, als ein solcher Kehrler auf der Gasse einem bellenden Hunde fluchte: „*b . . . a szentjit.*“ — Die Magyaren haben einen sehr reichen Vorrath an Fluchformeln; es gibt darunter äusserst saftige, befriedigende, überraschende Ausdrücke. Diese gehören zur Energie der Rede, und feurige Geister gebrauchen sie so verschwenderisch, dass die Hälfte von dem, was sie erzählen, lauter Fluch ist. Z. B. „*Alig léptembe, az eb-atta, majd látom a banyát, kurvannya, két kis fattyúval; bomoljon meg nem-is nézte rám, fene egye meg. Hát üsse meg a menykő mondom nem ösmersz e meg? akasztó fára való boszorka* etc. Alle Cursivschrift sind Flüche! — Weiter folgt noch *atkozom a lelkedet teremtetted, b . . . a* etc. und noch eine Menge Variationen. — Viele dichten selbst aus dem Stegreif solche schöne Phrasen, und hierin wird eine lobenswerthe Fabrik-Industrie entwickelt. — Dem Deutschen flucht man z. B.: *b . . . a tobákos orrú német istenedet*, d. h. ich . . . deinen tabaksnasigen deutschen Herrgott. — Einen Werber hörte ich einst einen Franziskaner so begrüßen: *Nyírott haj, szőr-zsák, fejér kötély, fa czipő! b . . . az alamizsnán hízott kurva lelkednek szaros üdvességét*, d. h.: Geschorner Kopf, Kotzentuchsack, weisser Strang, Holzschuh (will so viel sagen als: du Franziskaner!) ich . . . die dreckige Seligkeit deiner mit Allmosen gemästeten Hurenseele!“ — Schöneres, malerisches Etwas ist kaum möglich zu ersinnen; es würde gewiss jeden Almanach zieren.

Ich getraue mir diese Frage ohne Bedenken zu verneinen.

Im Gefolge der Fabriken gehen gewöhnlich grosse Reichthümer von wenigen: Noth, Elend, Armuth von der grössten Mehrheit, und allerhand Verbrechen sogar. Die unglücklichsten, bedauernswürdigsten Menschen sind überall die Fabrikarbeiter. Beweise dafür lesen wir nur zu oft in öffentlichen Blättern aus England, Frankreich, Belgien.

England war bis ungefähr 1812 gut daran; es versah fast ganz Europa mit seinen Fabrikaten, weil anderswo erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einige schwache Anfänge mit dem Fabrikswesen geschahen. England konnte nicht alle Bestellungen befriedigen, es erdachte viele Maschinen, um schneller und wohlfeiler zu erzeugen. Aber Napoleon's Continentalsystem hat dem goldenen Zeitalter Englands so ziemlich ein Ende gemacht. Der Absatz in's Ausland wurde sehr gehindert, zum Theil ganz vernichtet; die Engländer kamen dadurch mit ihren Arbeitern in grosse Noth! Seitdem führten diese mit Maschinen fast alljährlich Kriege; die öffentlichen Blätter waren voll von Nachrichten über öffentliche Aufstände der Arbeiter; über die ungeheuren Verwüstungen der Fabriken und Maschinen. Durch die französische Sperre wurden viele europäische Länder gezwungen, sich auf Gewerbindustrie zu

legen, und gewöhnen sich immer mehr zur Entbehrung der englischen Manufacturen.

In England soll jeder sechste Mensch ein Bettler sein. Im Parlament kommen alljährlich Verhandlungen über die unglaubliche Noth des Volkes vor. Wahrhaft erschütternde Nachrichten darüber lesen wir alle Augenblicke in Zeitungen, und über die schrecklichen Misshandlungen der Arbeiter in Fabriken, worunter sogar Kinder von 4 Jahren; die täglich 15—16 Stunden in einem fort arbeiten müssen, so dass manche sogar zu Verbrechen dadurch verleitet werden. Im Jahre 1825 mussten 63 Mädchen von 9—16 Jahren täglich von 6 bis halb acht Uhr in einer Fabrik arbeiten, und wurden dabei noch grausam geprügelt. Zwei darunter von 12 Jahren legten in der Fabrik aus Verzweiflung Feuer an. (Allg. Zeitung. 1825. Nr. 234.)

Hungertod ist nichts seltenes. — Verhungert einer, so sagen die Coroners ganz kaltblütig: „Aus Schickung des allbarmherzigen Gottes gestorben.“ (Allgem. Zeitung 1824. Nr. 205.)

Die jährliche Armensteuer ist bis auf 60, *hallyuk*: Sechzig Millionen Gulden angewachsen!! —

Nach *Hume* gibt es in England ungefähr 600,000 Reiche; 2 Millionen, die ihr Auskommen haben; 11 Millionen die durchaus Nichts besitzen. (Leipziger Literatur Unterh. Blätter 1832. Nr. 108.) — In Liverpool hat der

7te Theil des Volks, 40,000 Seelen, keine Wohnung, und wohnen in Kellern; 5000 Familien in Höfen. (Allg. Zeitg. 1842. Nr. 310.)

Auch Feldarbeiter sind jetzt über 400,000 brotlos, elend. (Allgem. Zeitung 1842. Nr. 349.) — Vorzüglich ackerbautreibende Grafschaften werden durch Brandlegungen beschädigt. Mit England steht es also sehr schlecht; es ist die Folge vorzüglich von Fabriken. — Rechnen wir dazu auch noch die irländischen Unruhen: so ist die Zukunft Englands sehr düster.

Auch in Frankreich, in Belgien erregten Fabriken schon viele Unruhen.

Wollen wir, wünschen wir das? Gott bewahre uns dafür! Bei uns lebt jeder fleissige Bauer ungleich gemächlicher als anderswo der Fabrikant. — Loben wir Gott dafür, dass wir kein fabrik-, sondern ein ackerbautreibendes Volk sind. Der Ackerbau ist eine ungemein dauerhaftere Basis des Menschenglücks, als die Fabriken. — Landwirthschaft bezeichnet die Jugend eines Volkes; Fabriken das Alter, welches immer hinfälliger wird. Ein Fabrikland steht schon auf dem Gipfel seines Glücks, und kann nur herabstürzen. — Geniessen wir also frohen Muths die Reize der Jugend so lange wir können. Wir haben keine Ursache England um seine Freiheit zu beneiden, wir haben unendlich mehr Freiheit als die Engländer. Diese sind nur gegen die Willkür der Regierung sehr gut ge-

schützt: aber gegen ihre Mitbürger sehr schlecht. Beweise in der Beilage Nr. II.

Nehmen wir nicht übel dem gewerbfleissigen Wien, dass es unsere Nachbarschaft, und unsere Vorliebe für den Ackerbau zu seinem Vortheile benutzt, und uns mit Fabrikaten, die wir brauchen, versorgt. Wir thäten nicht um ein Haar anders, wenn wir in seiner, und Wien in unsrer Lage wären. Wir suchen es auf alle Weise mit unsern Naturprodukten, die wir häufiger erzeugen als Oesterreich, zu versehen, so wie dieses uns mit seinen Fabrikaten. Die Oesterreicher hindern uns durchaus nicht, und können uns auch nicht hindern an der Gewerbindustrie, am allerwenigsten unsre väterliche Regierung, aber sie kann auch ihre deutschen Unterthanen nicht aufopfern. Wir können unsre Industrie so hoch treiben als wir wollen.

Meiner langen Rede kurzer Sinn ist: dass an unserm Zurückbleiben in der Industrie weder die früheren Kriege, noch unsre Justiz, noch Urbar, noch die österreichischen Zölle, noch die katholische Religion, und was ich sonst aufgezählt habe, schuld ist: folglich dass wir uns ganz der Mühe überheben können, die Ursachen und Hindernisse anderswo, als in Uns selbst zu suchen. — „*Aide-toi, le*

ciel t'aidera!“ — Dass, wenn es uns wirklich darum zu thun ist, in unserm Vaterlande Industrie und Cultur in grossem Massstabe zu heben, wir uns bestreben müssen, die Zahl der Freistädte durch Colonisation von industriösen verständigen Fremden zu vermehren und so dadurch auch auf die Cultur und Industrie der Inländer erfolgreich zu wirken.

N a c h t r a g.

Es wäre gross gefehlt zu vergessen eines wesentlichen Hindernisses unserer Industrie zu erwähnen, nämlich: dass mehre unserer vermöglichen Staatsbürger beständig ausser Landes wohnen; andre das, was sie an Manufakten brauchen, nicht zu Hause, sondern im Auslande kaufen, und so mit ungrischem Gelde ausländische Industrie zu befördern pflegen.

Es ist allgemein bekannt, dass viele Familien sich beständig in Wien kleiden; ja sogar die National-Uniformen und Livreen von in Wien ansässigen ungrischen Handwerkern verfertigen lassen, wiewohl sie das alles auch in Pesth bekämen. — Die Töchter-Verheirathungen geschehen meist

mit in Wien erkauften Ausstaffirungen. — Man sagt: in Wien bekäme man alles besser, zierlicher und auch wohlfeiler.

Es gibt in Wien mehre Fabrikanten und Handelsleute, geborne Ungern, die sich dort etablirten; es gibt sogar ungrische Schneider, Zischmen- Schnürmacher, und andere Handwerker, geborne Ungern; weil viele Ungern vorziehen, ihren Bedarf in Wien anzukaufen. Es bleibt also vielen Gewerbsleuten nichts anders übrig, als dem lieben Vaterlande den Rücken zu kehren und dorthin zu ziehen, wo der Absatz ihrer Produkte gewisser ist.

Die hohe Geistlichkeit des lateinischen und griechischen Ritus, lässt ihre kostbarsten Kirchen-Ornate meist in Wien verfertigen. Ja sogar unsre Reichsstände liessen den pretiosen Ehrenpokal, den sie im Jahre 1836 dem verdienstvollen Ablegat Herrn von *Paloczy*, als unermüdetem und geschickten Circular-Notar zum Andenken verehrten, nicht in Pressburg oder Pesth, sondern in Wien machen.

Von Wolle werden jährlich circa 250,000 Centner ausgeführt, und dafür bei 25 Millionen Gulden empfangen; aber es ist eine grosse Frage: ob davon 10, ja ob nur 5 Millionen im Lande selbst verzehrt werden. Wie soll ein Abgang von 15 bis 20 Millionen nicht fühlbar werden? Ist dieses nicht eine beträchtliche Steuer?

So lange nun diess geschieht, so lange wir sogar Spazierstöcke vom Auslande brauchen, wovon ganze Schiffs-

ladungen auf der Donau hinabschwimmen: so lange ist keine Hoffnung da, dass unsere Industrie emporkomme. Denn wozu soll der einheimische Gewerbsmann erzeugen, wozu Fabriken anlegen, wozu der Kaufmann sein Gewölb mit Waaren füllen, wenn diese nicht gekauft werden?

Sapienti sat!

Beilage Nr. I.

Wunderschöne Beispiele von der weltberühmten
brittischen Freiheit und Justiz.

Ein Aufenthalt von 40 Tagen in einem Orte, und Pachtung von 10 Pfd. Sterl. gibt das Recht des Incolats. (*Settlement.*) Aber 40jähriger Tagelöhner in einem Orte erwirbt das Recht nicht; und erkrankt er, so wird er sogleich fortgeschickt. Im Jahre 1818 kamen 4700 bittere Klagen über solche Fortschaffungen vor. — In einigen Orten dingen die Pächter ihre Dienstboten nur auf Wochen, um sie nicht in Krankheitsfällen versorgen zu müssen. Solche Kranke werden von Dorf zu Dorf gejagt, bis zu ihrer Heimath, und viele unterliegen der Misshandlung. Das ist die englische Freiheit! (Allg. Zeit. 1818. Nr. 138.)

Im Jahre 1816 liessen sogar Armenpfleger und Kirchspielsvorsteher einen Mann und ein Weib verhungern. (Allg. Zeitung 1817. Nr. 14.)

Es gibt ein Gesetz von Georg III., vermöge welchem es verboten ist, in ein Privathaus zum Gottesdienst mehr als 20 Menschen zuzulassen. Ein Methodist *Noel Barham-court* in Kent musste 1816, 1000 Gulden Strafe zahlen, weil er in seine Hauskapelle über 20 Personen zuliess. — Das ist die englische Religionsfreiheit! (Allg. Zeitung 1816. Nr. 318.)

Vermöge der *Watch-* und *Ward-Akte* hat jeder angesessene Bürger das Recht, einen nicht im Orte Angesessenen, mittelst Eidablegung, für der Ruhe Gefährlichen zu erklären, und Letzterer muss sogleich den Ort verlassen, wenn er sich nicht über seine Geschäfte ausweisen kann. (Allg. Zeitung 1819. Nr. 255.)

In England ist nur der Reiche frei. Alle Gesetze seit einem Jahrhundert haben den Zweck, die königliche Gewalt zu beschränken, und die Willkür der Reichen auszudehnen. — (Allg. Zeitung 1819. Nr. 243.)

Durch das 1823 erlassene, *Wagrant-Akte* genannte Gesetz wurde den Friedensrichtern (Ortsrichtern) fast unumschränkte Gewalt eingeräumt, zur Bestrafung von kleinen Betrugereien, öffentlichen Unanständigkeiten oder Unreinlichkeit. Sie dürfen auf die Anzeige eines Einzigen, und auf seinen Eid, Verhaftungen vornehmen. Den Angebern gebührt Belohnung, wodurch sehr viele ungerechte Verhaftungen veranlasst werden. Die Verhafteten werden

mit der Arbeit in Tretmühlen und mit andern Arbeiten gestraft, bevor sie noch überwiesen und verurtheilt sind; sie müssen sich den Unterhalt verdienen. Darüber kamen schon viele Klagen im Parlament vor, aber vergeblich. — Für viele Verbrechen dürfen die Richter nach Willkür Gefängniss und Geldstrafen auferlegen. Dadurch werden viele ganz ruinirt, und wenn sie nicht das Geld und Caution aufreiben können, bleiben sie zeitlebens eingesperrt. Auch englische Freiheit! (Allg. Zeitung 1824. Nr. 57. 58.)

Friedensrichter sind alle Mitglieder des Oberhauses, und fast alle des Unterhauses. Ihre Willkür, vermöge des obigen *Wagrant*-Gesetzes in der Bestrafung von vielen leichteren und schwereren Vergehungen, in der Einrichtung der Gefängnisse und Behandlung der Gefangenen, ist weit ausgedehnter als die der eigentlichen Richter. Ein Mann hat ein Bäumchen verdorben: dafür kam er in die Tretmühle für einen Monat, weil er die Geldbusse von 200 Gulden nicht bezahlen konnte, wo doch das Bäumchen auf 1 Schilling (30 kr.) geschätzt wurde. Der Friedensrichter war ihm, als einem Wilddieb, feind, daher die Strenge! — Einer rächte sich an einem Geistlichen, weil dieser seine Mutter und Schwester beleidigte. Dafür wurde er 12 Stunden des Tags in eine Zelle eingesperrt, und ihm nur Wasser und Brot gereicht, obwohl er sich selbst verkosten wollte. Gehört ebenfalls zur englischen Freiheit. (Allg. Zeit. 1824. Nr. 191.)

Es heisst immer, die Gesetze werden in England streng nach dem Buchstaben vollzogen; und es herrsche eine Gleichheit vor dem Gesetze. Das ist aber nicht immer wahr. Hier Beispiele des einen und des andern. Im Jahre 1803 veruntreute *Astlet*, Unterkassier bei der Bank von England, einige 100,000 Pfund Schatzkammerscheine. Das Kanzleigericht sagte: dass Schatzkammerscheine nicht eigentlich Eigenthum genannt, der Dieb also nicht verurtheilt werden könne. Da er aber doch Papier (worauf nämlich die Scheine gedruckt waren) gestohlen, dessen Werth auf 39 Schilling geschätzt wurde (auch ganz willkürlich gesagt, weil der Dieb für 40 Schilling Werth hätte aufgeknüpft werden müssen), so sei er dieses Papierdiebstahls wegen zur Deportation qualificirt. Da dieses Urtheil nur neun Richter gesprochen, die übrigen drei aber dahin votirten, dass der Verbrecher nach englischen Gesetzen gar nicht verurtheilt werden könne, so wurde derselbe wieder in's Gefängniss gesteckt, und das Urtheil blieb unvollzogen. Und so blieb einer der grössten Spitzbuben am Leben, und blos im Gefängniss, während der Dieb von ein Paar Pfund Banknoten gehängt worden wäre. (Allg. Zeit. 1803. Nr. 31.) Man sollte seinen Augen nicht trauen, wenn man diess liest. Der Ausdruck im Gesetze: fremdes Eigenthum war hier der Talisman.

Gleichheit vor dem Gesetze: Es ist dort nichts Seltenes, dass ein Gericht dem Angeklagten erklärt: es

würde ihn eine schwere Strafe treffen, wenn man nicht „*the respectability of his connexions*“ den achtbaren Stand seiner Verwandten berücksichtigte. So kam ein Capitän *Henry Belstead*, der als Secretär der Richmonder Sparkasse sich bedeutender Veruntreuungen von Geldern schuldig gemacht, aus dem angegebenen Grunde mit der Strafe zweijähriger Einsperrung ohne Strafarbeit davon, während ein armer Comptoirschreiber eines Handelshauses für jede Veruntreuung zu siebenjähriger Deportation verurtheilt wurde, so dass diese verschiedenen Straffristen zusammen, weit über die gewöhnliche Dauer des Menschenlebens hinausreichten. Der Schreiber hatte nämlich keine „*respectable connexions*. (Allg. Zeit. 1842. Nr. 357.)

Noch ein Beispiel: Im Jahre 1825 boxten zwei Knaben, der eine 14, der andere 16 Jahre alt. Der ältere tödtete den jüngeren, den Sohn des Lords *Shaftesbury*, und wurde als Mörder angeklagt. Aber zur Tagsatzung sind weder der Kläger, noch Zeugen erschienen, und so ist er vom Assisengericht freigesprochen worden. Daran war der Coroner schuld, welcher die Zeugen nicht verpflichtete zu erscheinen, weil der Mörder der Neffe vom Marquis *Londonderry*, also aus einer grossen Familie war. (Allg. Zeitung 1825. Nr. 73. 79.) Also eine schöne Gleichheit vor dem Gesetz!

Wegen angeblich vorsätzlichen Nichterscheins vor Gericht (*contempt of court*), notabene in Civilprocessen —

werden viele verhaftet. Ein Ehepaar sass 9 Jahre lang im Gefängniss, und starb auch dort. — Ein Mann 32 Jahre hindurch. Viele wissen sogar nicht wesshalb sie sitzen müssen. (Allg. Zeit. 1826. Nr. 93.) — Etwas Aehnliches geschah auch bei Uns im *Szathmarer* Comitatz, wo, laut *Pesti hirlap* 1841. Nr. 85., vier Zeugen [in schweren Fesseln seit langer Zeit gefangen sassen, ohne zu wissen warum? Das war schon echtenglisch!

Eines der besten Gefängnisse ist in Jlehester. Aber in den Stuben ist 6 Zoll hoch Wasser über dem Boden. Die Gefangenen haben also ein immerwährendes Gratis-Fussbad; daher erkrankten die meisten, weil sie des Guten zu viel haben. — Und was geschieht dort noch sonst? Einem Mann, der sich den Gefängnissregeln nicht fügen wollte, wurden zur Strafe Blasen am Kopfe gezogen. Ein anderer wurde 9—10 Tage lang durch schwere Fesseln an Händen und Füßen krumm geschlossen; ein Weib mit ihrem Säugling in eine Art von Gruft eingesperrt, wo man ihr Wasser und Brot in einem Eimer reichte. — *Hunt* war nicht zur Einsamkeit eingesperrt, und doch wurde zu ihm weder Advocat, noch Arzt zugelassen. — Englische Freiheit! (Allg. Zeit. 1822. Nr. 88.)

Zu Waterford in Irland waren im Jahre 1835 zwei Verbrecher desselben Namens *Sauvage*, der eine zum Tode verurtheilt, der andre sollte zwei Monat Gefängniss ausstehen. Aus Unachtsamkeit wurde der Letztere aufge-

hängt. — Im Oberhause wurde *Wellington* befragt: ob diess wahr sei? — Leider wahr! antwortete er, und damit war das Ganze abgethan. Solche Irrthümer sollen sich schon auch bei andern Tribunalen ergeben haben. Englische Freiheit! (Wiener Zeit. 1835. Nr. 84.)

Im Jahre 1817 wurden vier Männer wegen Mord gehenkt, wiewohl sie bis zum letzten Augenblicke ihre Unschuld betheuert. Im J. 1843 gestand auf dem Tod-bette ein 74jähriger Greis, den Mord begangen zu haben. — Auch englische Freiheit! (Allgem. Zeitung 1843. Nr. 64.)

Soldaten können auch, ohne das Urtheil abzuwarten, vom Grossprofoser gestraft, ja selbst an den nächsten Baum gehenkt werden. (Allg. Zeit. 1825. Nr. 173.)

Bei Assisen unterlaufen eine Menge von Ungerechtigkeiten, weil von der Laune der Richter alles abhängt. In dem Theile Londons, welcher zur Grafschaft *Middlesex* gehört, fängt das Criminalgericht schon um 9 Uhr Morgens, und in der Altstadt erst um 5 Uhr Nachmittags an. Die Richter und Advocaten bekommen erst nach geendigten Processen das Mittagmahl in der City. Wenn man so lange gesessen, sehnt man sich nach Erfrischungen, und so wird vieles über's Knie gebrochen. In der Allg. Zeitung 1816. Nr. 286. wurde ein Beispiel angeführt, wo der Angeklagte sogar der Vertheidigung entbehren musste, weil die

Richter schon hungrig waren, und zu Tische eilten. — Englische Gerechtigkeit!

Wo der Richter die zum Tode verurtheilten Verbrecher der Gnade des Königs empfiehlt, werden solche Sprüche durch den Recorder dem König vorgelegt, der dann viele begnadigt, und die Todesstrafe in Deportation oder in Gefängniss verwandelt. Aber im J. 1833 vernachlässigte der Recorder dem Gericht anzuzeigen, dass ein Verbrecher begnadigt wurde. Dieser wäre bald hingerichtet worden, wenn nicht zufällig die Sache in Zeitungen erwähnt, und dadurch zur Kenntniss des *Solicitorgeneral* gekommen wäre. (Allg. Zeitg. 1833. Nr. 184.) — Echtenglisch!

Ein Mann wurde von 18 Accisebeamten eines Betrugs gegen die Accise angeklagt, auf ihren Eid für schuldig erkannt, und mit schwerer Geldbusse belegt. Er beschuldigte die Beamten, dass sie falsch geschworen; die grosse Jury fand die Klage gerecht, und die Sache sollte in London bei Kingsbench entschieden werden. Mit 5000 Pfund Kosten für die Herbeischaffung der Zeugen, und andren Auslagen brachte der Mann den Process zum Anfang, und ein Accisebeamter ward schuldig befunden. Als der zweite vorgerufen wurde, erschienen nur 4 Geschworne. In solchen Fällen pflegt man aus den zufällig umherstehenden Männern die Anzahl zu ergänzen. Diess kann aber nur mit Consens des Generalprocurators geschehen. Als man diesen ansuchte, wurde er verweigert, und der unglückliche Kläger verlor,

für diessmal wenigstens, nebst den ungeheuren Kosten, die Aussicht zum Schadenersatz, und zur Bestrafung der falschen Schwörer, durch die Nachlässigkeit der Geschwornen, durch die Willkür des königl. General-Advocats, und durch Fehlerhaftigkeit der Gesetze, und läuft Gefahr andre 5000 Pf. ohne Erfolg auszulegen. Diess ist brittische Freiheit, u. Recht. (Allg. Zeitg. 1823 Nr. 11.)

Hier ein schönes Beispiel auch von der so gerühmten englischen Pressfreiheit. Der bekannte reiche Buchhändler *Carlile* wurde für die Herausgabe von *Paine's Age of reason* mit 1000 Pf. St. und zwei Jahr Gefängniss; für *Palmer's Principles of nature* mit 500 Pf. und ein Jahr Gefängniss belegt. Ausser dem musste er noch nach seiner Entlassung (1819) eine Bürgschaft von 1000 Pf. und zwei Caventen, jeden mit 500 Pf. für sein gutes Betragen stellen. Zusammen also 30,000 Gulden u. 3 J. Gefängniss. — Aber er trieb es so fort. Darum musste später auch seine Frau in's Gefängniss. Zum letztenmal wurde er 1831 ebenfalls wegen eines Büchels zu 2 J. Gefängniss und 200 Pf. Busse verurtheilt. Durch die vielen Strafen verarmte er ganz, und starb 1843. 10. Febr. im tiefsten Elende. (Allg. Zeitg. 1819. Nr. 331. 1843. Nr. 50.) Englische Pressfreiheit!

Im J. 1817 kamen im Unterhause folgende Skandale zur Sprache. Ein armer Mann wurde von dem Kanzleigericht, wegen Ungehorsam gegen dasselbe Gericht angeklagt,

und war nicht im Stande die Gerichtskosten zu zahlen; desswegen musste er in's Gefängniss, wo er Zeitlebens bleibt, weil er insolvent ist. — Ein anderer, William, sass 31 J. lang gefangen, wo er 1816 auch starb. — Ein Weib sass schon seit 28 Jahren, weil sie die Processkosten nicht bezahlen konnte. — Andre 2 seit 17 Jahren wegen Schulden. Mehrere solche haben desswegen mehre Bittschriften eingereicht, bekamen aber keine Antwort. — Ein Tuchmacher in Glasgow, Montgomery, zerfiel mit einer Magistratsperson. Aus Rache stellte dieser einen Verhaftsbefehl gegen einen Montgomery ohne Vornamen und Wohnort aus. Die Häscher ergriffen den Tuchmacher, und dieser sass von Samstag bis Montag drei Tage drei Nächte in einem feuchten Kerker, ohne Nahrung, ohne Feuer, ohne Bett, wie ein echter Engländer, und wurde dann mit Entschuldigung entlassen, dass man sich vergriffen habe. — Das ist die englische Freiheit und Justiz! (Allg. Zeitg. 1817. Nr. 143.)

Im J. 1841 ward die Rede im Unterhause: dass aus grober Habsucht in Privat-Narrenhäusern oft auch die Vernünftigsten eingesperrt werden, wenn ihre saubern Anverwandten sich ihres Vermögens bemächtigen wollen. Es sollen Hunderte solcher Unglückliche eingesperrt sein. (Allg. Zeitg. 1841. Nr. 274.) Auch diess gehört zur englischen Freiheit! —

In Folge der Jagdgesetze, waren 1817 nicht weniger als 1200 Menschen in dem freien England verhaftet. (Allg. Zeitg. 1818. Nr. 150.)

In England ist nicht einmal der Geistliche auf der Kanzel sicher. Im J. 1843 schoss ein Eduard *Suizenich*, 16 J. alt, in der Pauls-Kirche auf den Geistlichen eine Pistole ab, weil dieser für die Königin betete. (Allg. Zeitg. 1843. Nr. 99.)

Selbst Könige schweben in Lebensgefahren. So wollte Georg den III. 1787 ein Weib ermorden; 1795 30. Oct. wurde er bei Eröffnung des Parlaments mit Steinen oder Kugeln beworfen. — 1800 feuerte *Hatfield* im Theater ein Pistol auf ihn ab. — 1817 wurde auf den Prinz Regenten ein Stein oder Kugel geschleudert. — 1832 Wilhelm dem IV. warf ein Kerl zu Ascott beim Pferdrennen einen Stein an die Stirn. — Auch die jetzige unschuldige Königin *Victoria* wurde schon zwei oder dreimal meuchelmörderisch angefallen. Das gehört auch zu Englands Freiheiten! — Dort ist der Pöbel Herr. Bald verfolgt er die Minister und Parlamentsglieder mit Steinwürfen, wie diess bereits *Wellington*, *Londonderry*, *Peel* und viele andre erfuhren, bald schlägt er den Missfälligen die Fenster ein, bald zündet er die Häuser an, und zerstört alle Hauseinrichtung. *Brougham* wurde beim Eintritt ins Parlament mit einem Stock geschlagen; der erste Minister *Perceval* den 11. Mai 1812 ebenfalls beim Eintritt erschossen. —

Brandlegungen, Zerstörung von Fabriken und Maschinen ereignen sich fast alljährlich, Volksaufstände sind an der Tagesordnung. Das alles gehört zur englischen Freiheit! — *Prosit!*

Die Polizei trug ehemals selbst viel zur Einwohner Noth bei. In der Allg. Zeitung 1816. Nr. 213. 232. 276. 285. 295. 311. 316 ward berichtet: dass fünf Polizei-Officire seit zwei Jahren junge Leute durch dritte Personen zu Diebstählen und andren Verbrechen zu verleiten, ihnen sogar Gehülfen zu verschaffen, sie alsdann zu denunciiren und als Zeugen aufzutreten pflegten, um die, den Angebern versprochene Belohnung von 80 Pfund per Kopf zu erhaschen. — Sie machten viele Unschuldige unglücklich. Ihr gewöhnlicher Kunstgriff war, irgend einen gutmüthigen, aber einfältigen Menschen von der Strasse mit einer falschen Banknote in den nächsten Kaufmannsladen zum Verwechseln zu schicken, ihm aber bei dieser Gelegenheit noch ein paar falsche Token (es ist eine Zutrauens-Münze der Bank, die weniger werth ist als ihr Nennwerth) in die Rocktasche zu stecken. In dem Laden wurde dann der Unglückliche durch mitwissender Polizeibeamte sogleich festgehalten und durchsucht. Die scheinbare Ueberweisung war leicht. Die Gerichte verurtheilten ihn, bei ihren gewohnten summarischen Verfahren, ohne Barmherzigkeit zur Deportation, und die Bösewichter erhielten ihre Belohnung. Es sassen viele solche Schlachtopfer im Gefängnisse, oder

sind nach Botanybay transportirt worden. Der Lord-mayor in der City, und das Polizeiamt in Westminster machten 1816 darüber eine strenge Untersuchung und einige solche Wüthriche sind zu der gelinden Strafe von fünfjähriger Einsperrung verurtheilt worden. Aber es wurde ein zweiter Process wider sie wegen Falschmünzerei erhoben, weil sie drei unwissende irländische Tagelöhner zur Theilnahme am Falschmünzen verleiteten. Drei solche: *Brook*, *Pelham* und *Plower* sind den 8. Oct. zum Tode verurtheilt worden. Die armen Irländer wurden schon früher begnadigt. — Bald darauf (im Octob.) entdeckte man eine neue Bande von Bösewichtern, bestehend aus Polizeidienern und Juden. Ein lahmer Jude stand an der Spitze, und hatte schon 18 unschuldige Menschen wegen falschen Münzen vor's Gericht gebracht, um die Prämie von 10 Pfd. für jeden zu bekommen. Diese Bösewichter pflegten armen Matrosen und andern Unglücklichen falsche Münzen zu schenken, und denuncirten sie dann. Acht solche Unglückliche, nachdem sie schon einen Theil der Strafe überstanden, wandten sich an den Lordmayor, und wurden nach der Untersuchung in Freiheit gesetzt. — Englische Freiheit!

Die Constables und Polizeidiener sind häufig mit Dieben einverstanden, und stehlen auch selbst. Im J. 1824 wurden einem Kaufmann in London Shawls und andre Waaren für 100 Pfd. im Werth gestohlen. Die Polizei

selbst rieth ihm, eine beträchtliche Belohnung, 5—600 Pfd., für Entdeckung zu bestimmen. Er zahlte 400 Pfd., und bald darauf kam ein bedeckter Wagen und brachte alles Gestohlene. Ein Beweis, dass die Polizei selbst der Dieb war. Auch englische Freiheit! (Allg. Zeitg. 1824 Nr. 33.)

Noch etwas Schöneres! — Im J. 1817 wurden Unruhen in Derby-Nottingham und Yorkshire blos durch Polizei-Agenten erregt. Es wurde 4 Rädelsführern: Watt-son, Thistlewood, Hooper u. Preston, als Hochverräthern der Process gemacht, aber die Jury erklärte sie für nicht schuldig. Bei dieser Gelegenheit kam es hervor, dass die Minister, um die Suspension der *Habeas corpus*-Akte im Parlament durchzusetzen, die Unruhen durch die genannten Agenten erregen liessen, wesswegen sie auch im Parlament derb hergenommen wurden. (Allg. Zeitg. 1817 Nr. 180. 182. 184.)

Nach der Insolvenz-Akte vom März 1815 hat der Schuldner das Recht, sobald er drei Monat lang wegen Schulden verhaftet gewesen, seine Freilassung gegen die Abtretung seines Vermögens (*cessio bonorum*) zu verlangen. Viele verschwenden ihr Eigenthum während der Haft, und die Gläubiger sind betrogen. Ja viele stellen sich freiwillig in's Gefängniss, um sodann durch die *cessio bonorum* sich aller Schulden zu entledigen. — *Brougham* überreichte den 19. März 1816 im Unterhause eine Bittschrift von 5000 Handels- und Gewerbsleuten von Westmünster,

gegen die Insolvenz-Akte. Die Schulden der, zu Folge jener Akte, vom Tage ihrer Erlassung (1815 März) bis zum Februar 1816, also in einem Jahre in Freiheit gesetzten Personen betrugen 5,597,859 Pfd., also über 50 Millionen Gulden (wohlverstanden nur in Westminster) und darauf erhielten die Gläubiger nur 1429 Pfd. (Allg. Zeitg. 1816 Nr. 95. 101.) — Auch im J. 1819 den 1. Febr. kamen im Unterhause Beschwerden über jenes Gesetz vor. — Im J. 1817 nahmen 9000 Schuldner diese Akte in Anspruch. Die Schulden betrugen bei 9 Millionen Pfd., also 90 Millionen Gulden, die Gläubiger erhielten etwa einen Farthing ($\frac{1}{2}$ Kreuzer) von 1 Pfd. (Allg. Zeitg. 1819 Nr. 28.) Die Engländer, die den Sonntag so streng feiern, verstehen sich also unvergleichlich besser auf das Prellen der Gläubiger, als die Ungern. Diese können bei Jenen keck Lectionen nehmen.

Holyrood ist ein Schloss. Es hat die Gerechtsame eines Asyls. Schuldner, Betrüger dürfen sich hinflüchten, und bleiben da unangetastet. (Bibliothek der neuesten Weltkunde. Aarau 1831. S. 88.)

Und wieviel könnte ich noch von solchen schönen Daten anführen!! — Aber genug! Ich beschliesse diese Mosaik mit der höchstauffallenden, ja schrecklichen Aeusserung des Ministers *Eliot* im Unterhause: (31. Juli 1843) dass, so lange der Souverän von England Protestant ist, keine vollkommene Rechtsgleichheit

zwischen Protestanten und Katholiken möglich sei.
(Allg. Zeitung 1843 Nr. 223. S. 1778 vom 11. August.) —
Die armen Irländer wissen nunmehr woran sie sind. Dieser Grundsatz ist mir ganz neu, und bezeichnet den Gerechtigkeitssinn der Engländer besser als irgend Etwas. —
Bewahre Uns und die gesammte Menschheit der Himmel vor der englischen Gerechtigkeit! Amen. —

Beilage Nr. II.

Wie die magyarische Sprache in Ungern verbreitet
werden sollte.

Jeder kluge Mensch, der Etwas bewirken will, bestrebt sich, die zweckmässigsten, sichersten Mittel zu seinem Zweck zu entdecken, und wendet blos solche an. — Wer Mittel anwendet, die gerade das Gegentheil von dem, was er will, hervorbringen, ist unstreitig ein Dummkopf!

Wir wollen die ungrische Sprache 1) überall, wo sonst die lateinische und deutsche als Geschäftssprachen gebraucht waren, einführen; und — 2) sie auch unter den nichtmagyarischen Völkern des Vaterlandes, so viel als möglich verbreiten, so dass es über kurz oder lang im ganzen Lande Niemand gäbe, der derselben unkundig wäre.

Das Erstere ist schon durch die bisher erlassenen Gesetze überschwenglich erreicht worden. Die ungrische Sprache hat auch die deutsche, als hie und da gewesene Geschäftssprache — zwar noch nicht ganz, aber doch gros-

sentheils verdrängt, und Alle, die sich zum amtlichen Leben bilden wollen, lernen die ungrische Sprache auf das fleissigste.

Das Letztere ist schwieriger; und zwar ist es desto schwieriger geworden, weil seit einigen Jahren auch höchst unzweckmässige Mittel, wovon die Gesetze Nichts wissen, dazu gebraucht wurden, die, weil sie ganz zweckwidrig sind, gerade das Gegentheil von dem, was man will, zur Folge haben müssen, weil sie der menschlichen Natur gerade zuwider sind. Ein augenscheinlicher Beweis der Unvernunft, der Blindheit der magyarischen und pseudomagyarischen Fanatiker!

Unsre Magyaromanen gehen nämlich viel weiter, als das Gesetz will. Sie wollen alle ungrischen Völker in Magyaren umschaffen. — Das Gesetz befiehlt die Fenster zu illuminiren; die Magyaromanen zünden das Dach an, um die Illumination zu verstärken. Das sollte sogar landtäglich gemissbilligt werden, weil sie dadurch dem Gesetze Hindernisse erregten, und so die Wirkung des Gesetzes schwächten.

Ich sagte: jeder Kluge pflege zu seinem Zweck die passendsten, nämlich der Grundnatur des Gegenstandes, an dem er seine Kräfte versuchen will, angemessensten Mittel anzuwenden. So muss auch der Mensch seiner Grundnatur gemäss behandelt werden. Will man sich bei Jemand beliebt machen, so muss man ihn ja nicht zum Hass reizen.

Was nun die Sprache anbelangt, die ist kein Rock, den man aus- und einen andern anziehen kann; denn eine Sprache gut erlernen, erfordert jahrelange Arbeit. Die Sprache ist Bestandtheil des Menschen, und gehört zu seiner Grundnatur. Niemand ist aufgelegt sich die seine entreissen zu lassen, so wie er auch kein Glied seines Körpers mit einem andern vertauschen kann. Das will auch die Gesetzgebung nicht, sie will nur zu dem vorhandenen Gliede noch ein andres hinzufügen.

Missrathene, oder sonst nicht der Mode angemessene Nasen, zeigen die Inhaber derselben nicht gern öffentlich, und Manche lassen sich aus der Stirn- oder Armhaut eine neue ansetzen. Die Kunst heisst Rhinoplastik, und ist eine sehr alte. -- Die nichtmagyarischen Sprachen sind so zu betrachten, wie solche modewidrige Nasen, d. h. man fordert, dass sie sich nicht öffentlich, d. h. in Geschäften zeigen, und dass die Inhaber derselben sich andre ostensible Nasen verschaffen sollen. — Diess kann nur gutwillig und in längerem Zeitraum geschehen. Falsche Nasen werden auch nicht in einer Minute angenagelt, sondern sie müssen langsam anwachsen. Dazu würde sich Niemand zwingen lassen, aber gutwillig erträgt er alle Schmerzen.

Wie sollte also die Verallgemeinerung der ungrischen Sprache mit Rücksicht auf die menschliche Natur, folglich zweckgemäss und sicher zu Stande gebracht werden? — Ich denke davon so: Was dem Menschen nöthig oder sogar

unentbehrlich ist, das verschafft sich — oder gibt sich wenigstens ganz freiwillig alle Mühe Jedermann, um es sich zu verschaffen, und braucht dazu von Niemand auf der Welt angetrieben zu werden. So Kleider, Nahrung, Wohnung etc.

Nachdem nun einmal die Magyaren-Sprache zur Geschäftssprache gesetzlich erhoben wurde: so hätte das Uebrige dem natürlichen Gange, sich selbst gänzlich überlassen werden sollen. — In Zeitungen hätte darüber kein einziges unangenehmes Wort vorkommen sollen, vielweniger odiose Ausfälle, Spionerieen, Verdächtigungen sogar, worin sich hauptsächlich der Graf *Zay* auszeichnete, wie Herostratus durch den Brand des Tempels zu Ephesus. Unerhört! der General-Kirchen- und Schulen-Inspector verläumdet, brandmarkt seine eigenen Kirchengenossen auf das unbesonnenste und denunciirt sie sogar als Staatsverräther, nur um die magyarische Sprache unter ihnen zu verbreiten.

Man hätte es ferner Jedermanns freiem Willen überlassen sollen, in welcher Sprache er die Gerichtsbarkeiten anreden wolle, so wie diess auch während des Monopols der lateinischen Jedermann frei stand, und so wie es auch in Sachen der Mode Jedermanns Belieben überlassen wird, ob er sich zu derselben bequemen wolle oder nicht. Davon ist immer die Folge: dass sich Jedermann von selbst bemüht nach der Mode gekleidet zu erscheinen. Und so wäre es auch in Sachen der Sprache geschehen. Die Nicht-

magyaren hätten gewetteifert sie zu erlernen und zu gebrauchen; so wie sie auch, ohne Gesetzzwang und ohne alle Aufforderung, ihre Nationaltrachten mit der magyarischen schon lange vertauschten. (Ich verstehe hier die Nationaluniformen.) Diess geschah auch bei unsern geehrten Brüdern, den Croaten; alle kleideten sich magyarisch, und nur die vielerlei Misshandlungen und Zeitungsangriffe bewogen sie dazu, dass sie ihre alte Nationaltracht hervor suchten.

Besonders hätte man Nachsicht haben sollen mit älteren verdienten Männern, die ihre Schulbildung in früheren Jahren erhielten, wo die Magyar.-Sprache ganz entbehrlich war.

Auf Schulen war es nöthig Jedermann die Möglichkeit zur Erlernung der Magyar. Sprache zu bereiten, aber auch dort hätte das Studium derselben dem freien Willen Jedermanns überlassen werden sollen. So hätte diess Jedermann als eine wahre Wohlthat betrachtet, und die Magyar.-Sprache desto fleissiger studirt, wie auch die lateinische Sprache Jedermann fleissig lernte, weil sie nöthig war, obschon kein Gesetz darüber bestand.

Kaiser *Joseph* II. wollte die deutsche zur Geschäftssprache machen. Welcher Widerwille, und welcher Hass gegen die deutsche Sprache, und gegen alles, was deutsch ist, wurde dadurch im Lande erregt! — Aber kaum liess der Zwang nach, lernte Alles ganz freiwillig die Sprache der Deutschen, so zwar, dass es damit, als Geschäftssprache,

schon lange nicht die geringste Noth gehabt, und auch jetzt nicht hätte. — Ich frage: welcher — ich sage nicht Gebildeter — sondern nur dem gemeinen Mann, sei's auch noch so wenig, Ueberlegene, spricht bei uns nicht deutsch? — Alles diess ist der menschlichen Grundnatur angemessen. — Warum blieb diese Erfahrung so ganz und gar unbenutzt? Warum wurde, und wird noch mit der Magyar.-Sprache so widernatürlich gepresst, gedrängt? Warum so grosse und gefährliche Spaltungen und Zerwürfnisse im Lande veranlasst? Warum die Gemüther erbittert? — Diess ist, was meine Brust mit Schmerz erfüllt! — Durch die Magyar.-Sprache wollen die Magyaromanen das Land enig, stark machen, Gemeinsinn erwecken, brüderliche Eintracht begründen. Statt dessen keimen überall hervor Missvergnügen, Zwietracht, Feindschaft, Hass sogar. Alles diess ist die Folge nur von der Unbesonnenheit der Magyaromanen, und von den zweckwidrigen Mitteln, von Zwang, von Verfolgung sogar, die sie bisher in ihrer Dummheit angewendet.

Die inhaltsschwere akademische Rede unsers unvergleichlichen Patrioten, des Herrn Grafen Stephan von *Széchenyi*, die sogar in einer Reichstagssitzung als eine unglückselige bezeichnet wurde, ist der Ausdruck der geläutertsten Klugkeit, die Frucht seiner tiefen Menschenkenntniss, und ein Beweis seiner glühendsten Vaterlandsliebe. Er sagte nichts Anders, als was ich hier sage: näm-

lich: die Magyaromanen seien bis jetzt viel weiter gegangen, als das Gesetz will, und hätten ganz verkehrte, zweckwidrige Mittel zur Verbreitung der Magyar.-Sprache angewendet, dadurch aber nur Reaction, Widerwillen, Hass gegen die Magyaren erregt. Das wahre Mittel liege in der Civilisation, in geistigem Uebergewicht. Die Magyaren sollten sich bemühen durch ihre Cultur andern heimischen Völkern vorzuleuchten, und auf diese Weise an sich zu ziehen. Auf diese, und nur auf diese Weise sei es zu hoffen, dass andre Völker sich mit ihnen brüderlich einen werden. — Welcher Vernünftige sieht nicht die Richtigkeit dieser Ansicht ein? — Und dessen ungeachtet wurde des edlen Grafen Rede auf das gröbste missverstanden, verhöhnt sogar, und der Redner angefeindet. Was soll man von der Vernageltheit, von der Stumpfheit, von dem Fanatismus, von der Blindheit seiner Gegner sagen? — Die nächste Zukunft wird die köstliche Rede ganz gewiss auf das glänzendste rechtfertigen.

Die ultra Magyaromanen (Graf *Zay* an der Spitze) gingen so weit, dass sie die Slawen sogar politisch verdächtigten, als wenn diese wegen der Sprache den Russen geneigt wären.

Die Weltgeschichte aller Zeiten enthält Beweise in Menge: dass das materielle Wohl, und die Religion allerdings, aber die Sprache für sich allein nie ein Mittel der Sympathie war. Erlebten wir es denn nicht selbst,

dass Franzosen Franzosen, Spanier Spanier bei aller ihrer Spracheinheit auf das grausamste würgten und annoch würgen? — Stehen sich denn die Polen und Russen nicht unversöhnlich feindselig entgegen? — Und was war der dreissigjährige, und andre so viele Kriege der Deutschen gegen Deutsche? Befehdeten denn im XVI., XVII., XVIII. Jahrhundert nicht Magyaren Magyaren? Ist denn das alte Sprichwort: *Rara concordia fratrum* nicht mehr wahr? Sehen wir denn nicht, wie sogar heutzutage Croaten gegen Croaten, Slowaken gegen Slowaken ankämpfen?

Gab es denn im Gegentheil nicht bereits zahllose Fälle, wo verschiedene Nationen sich brüderlich Beistand leisteten? Kam denn der Schwede, *Gustav Adolph*, nicht den Deutschen? der Pole, *Sobiesky*, nicht den Oesterreichern zu Hilfe? — Bluteten und starben denn nicht hunderttausende Deutsche für Ungern, Ungern dagegen für Deutsche? — Erhoben sich denn nicht gegen Napoleons Uebermacht Deutsche, Russen, Spanier, Engländer, Magyaren, Slawen wie ein Mann einmüthig? — Setzten denn den Papst selbst nicht Protestanten, und morgenländische Christen, und anglikanische Episkopalen auf dessen Thron? — Das bewirkte nichts anderes, als die Sympathie wegen des materiellen Wohls!

Bei Völkern erwacht die Sympathie für ihre Stammverwandte nur dann, wenn diese als Nation von Fremden

ungerecht angegriffen werden, wie dies jetzt bei uns mit den Slawen und Deutschen der Fall ist. — Diese Sympathie ist sehr lebhaft und gewaltig, weil sie in der Grundnatur des Menschen sich gründet. — Slowaken, Deutsche, Croaten gab es seit jeher: aber sie bekümmerten sich nicht um einander. Jetzt nehmen sie den innigsten Antheil an Allem, was die Brüder berührt, weil sie von Ueberspannten, die weit mehr wollten als das Gesetz, folglich ungesetzlich handelten, und von unklugen Zeitungsschreibern gleich beunruhigt werden. — Die ungrischen katholischen Slawen sammt Croaten, wiewohl durch die Verschiedenheit ihres Glaubens sonst den Protestanten nicht hold, fühlen jetzt brüderlich das, diesen zugefügte Unrecht; und alles, was in Ungern den protestantischen Slowaken wiederfährt, berührt auch die katholischen Böhmen etc. — Ja alle diese interessiren sich sogar für die Deutschen in Ungern und in Siebenbürgen; und die Deutschen hier und dort für die Slawen.

So interessirte sich erst vor Kurzem ganz Europa für die Griechen, so für die Polen, als beider Nationalität auf dem Spiele stand.

Alles diess ist in der menschlichen Natur gegründet, und kann durch keine Gesetze verboten werden. Unterdrückung kann nur Reaction, Zwietracht, Feindschaft, Hass, aber nie Liebe erzeugen. Warum wird denn von unsern Mitbürgern, von unsern Brüdern, den Slawen und

Deutschen so feindselig, so verächtlich gesprochen und geschrieben?

Alles diess betrübt mich in meinem Innersten, weil ich davon nur höchst nachtheilige Folgen besorge. — Meine Meinung geht dahin: dass auch im Betreff der Sprache die menschliche Grundnatur zu befragen, und — wiewohl die Sache schon sehr verdorben ist — nur versöhnende, angenehme, gelinde Mittel anzuwenden wären, anstatt die Kluft, die Zerfallenheit noch mehr zu erweitern und zu befördern. Denn fortgesetzte Angriffe auf Nationalitäten können das Vaterland nur den grössten Gefahren entgegen führen, und — behüte uns der Himmel davor — unsre Feinde könnten des *Regnum inter se divisum* leicht Meister werden. — Ich schliesse mit dem alten Spruch der Holländer: *Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.*

Beilage Nr. III.

Ungrische Kriegsmacht in ethnischer Beziehung.

In meinem Gemälde von Ungern (Pesth bei Hartleben, 1829. II. Theil, Seite 220 bis 222) versuchte ich (der Erste) herauszuheben: „welchen Antheil die verschiedenen Völkerschaften Ungerns an der Landesvertheidigung nehmen?“ Seit dem sind mehrere Regimenter andern Proprietären zu Theil geworden. Daher versuche ich nach 14 Jahren eine neue Uebersicht hiermit aufzustellen.

Ungern hat 13 Infanterie Linien-, 13 Grenz-Regimenter und 2 Bataillone, endlich 10 Hussaren-Regimenter; dazu noch die Insurrections-Kriegsmacht, wovon aber hier die Rede nicht ist. — Ganz rein ist begreiflich kein einziges Regiment, und hier wird nur die sehr überwiegende Mehrheit in Rücksicht genommen, und zwar nach Massgabe der bestimmten Rekrutierungsbezirke.

Ich theilte diesen Ausweis mehreren erfahrenen Kriegsmännern mit, die die Güte hatten, denselben zu berichtigen.

Nach der obigen Massgabe bestehen die ungrischen Infanterie-Regimenter: 1. Alexander, Kaiser von Russland, aus lauter Slowaken. 2. Hessen-Homburg, aus Magyaren und Deutschen. 3. Ferdinand d'Este, aus Magyaren. 4. Bakonyi, aus Slowaken. 5. Prinz von Preussen, aus Magyaren, Slowaken und Ruthenen. 6. Marjassy, aus Magyaren. 7. Don Miguel, aus Magyaren, Ruthenen und Wlachen. 8. Gollner, aus Magyaren und Deutschen. 9. Franz Karl, aus Magyaren, Serben, Kroaten und Deutschen. 10. Leopold Ludwig, aus Serben. 11. Wasa, aus Magyaren und Slowaken. 12. Rukavina, aus Wlachen. 13. Vaquant, aus Magyaren, Slowaken, Serben, Kroaten, Wlachen und Deutschen (ist das gemischteste), 14. Liccaner, 15. Ottochaner, 16. Oguliner, 17. Sluiner, 18. Banal *I.*, 19. Banal *II.*, alle sechs rein aus Kroaten. 20. Brooder, 21. Gradiskaner, beide rein aus Serben. 22. Kreuzer, 23. S. Georger, beide aus Serben und Kroaten. 24. Peterwardeiner, aus Serben, Slowaken und Klementinern. 25. Deutschbanater, aus Wlachen und Deutschen. 26. Wallachischbanater, aus Wlachen. — Illyrischbanater-Bataillon und Csaikisten-Bataillon, aus Serben.

Hussaren-Regimenter: 1. Kaiser, aus Magyaren. 2. Ferdinand d'Este, grösstentheils aus Slowaken und Minderzahl aus Magyaren. 3. Alexander Grossfürst, aus Magyaren und Wlachen. 4. König von Sardinien, aus Magyaren und Deutschen. 5. König von Würtemberg, aus

Magyaren, Ruthenen und Wlachen. 6. Reuss, aus Magyaren $\frac{1}{4}$, Serben $\frac{2}{4}$, und Deutschen $\frac{1}{4}$ 7. Coburg, aus Slowaken. 8. Kaiser Nikolaus, aus Serben und Kroaten. 9. König von Preussen, aus Magyaren und Slowaken. 10. Palatinal, aus Magyaren. — Es bilden daher:

I. Magyaren. 2 Infant.-Reg. rein: 1. Ferdinand d'Este. 2. Marjassy. 8 Infant.-Reg. gemischt: 1. Hessen-Homburg. 2. Prinz von Preussen. 3. Don Miguel. 4. Gollner. 5. Franz Karl. 6. Wasa. 7. Vaquant. 8. Deutschbanater. 2 Hussaren-Regim. rein: 1. Kaiser Ferdinand. 2. Palatinal. 6 Hussaren-Regim. gemischt: 1. Ferdinand d'Este. 2. Alexander Grossfürst. 3. König von Sardinien. 4. König von Würtemberg. 5. Reuss $\frac{1}{4}$. 6. König von Preussen.

II. Slowaken. 2 Infant.-Reg. rein: 1. Alexander Kaiser. 2. Bakonyi. 5 Infant.-Reg. gemischt: 1. Prinz von Preussen. 2. Wasa. 3. Vaquant. 4. Peterwardein. 5. Deutschbanater. 1 Hussaren-Regim. rein: Coburg. 2 Hussaren-Regim. gemischt: 1. König von Preussen. 2. Ferdinand d'Este (Mehrheit.)

III. Ruthenen. 3 Infant.-Reg. gemischt: 1. Prinz von Preussen. 2. Don Miguel. 3. Deutschbanater. 1 Hussaren-Regim. gemischt: König von Würtemberg.

IV. Serben, Slavonier. 4 Infant.-Reg. rein: 1. Leopold Ludwig. 2. Brood. 3. Gradiska u. 4. Csaikisten-Bataill. 6 Infant.-Reg. gemischt: 1. Franz Karl. 2. Va-

quant. 3. Kreuz. 4. S. Georger 5. Peterwardein. 6. Illyrischbanater-Bataill. 2 Hussaren-Regim. gemischt: 1. Reuss $\frac{2}{4}$. 2. Kaiser Nikolaus.

V. Kroaten. 6 Infant.-Reg. rein: 1. Licca. 2. Ottochacz. 3. Ogulin. 4. Sluin. 5. Banal *I*. 6. Banal *II*. 4 Infant.-Regim. gemischt: 1. Franz Karl. 2. Vaquant. 3. Kreuz. 4. S. Georg. 1 Hussaren-Reg. gemischt: Kaiser Nikolaus.

VI. Wlachen. 1 Infant.-Reg. rein: Rukavina. 4 Infant.-Reg. gemischt: 1. Don Miguel. 2. Vaquant. 3. Deutsch- und 4. Walachischbanater. 2 Hussaren-Reg. gemischt: 1. Alexander Grossfürst. 2. König von Württemberg.

VII. Deutsche. 5 Infant.-Reg. gemischt: 1. Hessen-Homburg. 2. Gollner. 3. Franz Karl. 4. Vaquant. 5. Deutschbanater. 2 Hussaren-Reg. gemischt: 1. König von Sardinien. 2. Reuss $\frac{1}{4}$.

VIII. Klementiner. 1 Infant.-Reg. gemischt: Peterwardein, Grenz-Reg.

Hiernach bestehen aus:

I. Magyaren. 2 Infant.-Reg. rein, 8 gemischt. 2 Hussaren-Regim. rein, 6 gemischt.

II. Slaven alle zusammen: 12 Infant.-Reg. rein, 18 gemischt, 2 Hussaren-Reg. rein, 6 gemischt.

III. Wlachen. 1 Infant.-Reg. rein, 4 gemischt. 2 Hussaren-Regim. gemischt.

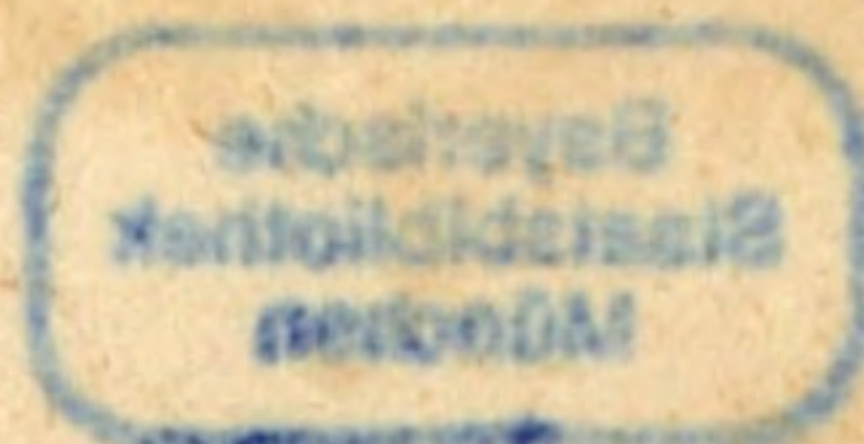
IV. Deutsche. 5 Infant.-Reg. gemischt, 2 Hussaren-Regim. gemischt.

V. Klementiner. 1 Infant.-Reg. gemischt.

Es dürfte eine ähnliche Uebersicht auch in Hinsicht der verschiedenen Kirchengenossenschaften sehr interessant sein. Aber diese zu verfassen, muss ich Andern überlassen, denen die hiezu erforderlichen Data zu Gebote stehen. Eine solche Uebersicht dürfte sich mit ungleich mehr Bestimmtheit und Schärfe entwerfen lassen.

Joh. v. Csaplovics.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.



In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Geschichte Europa's

seit der ersten französischen Revolution

von **Archibald Alison.**

Deutsch von **Dr. L. Meyer.**

1—4. Band. gr. 8. 1842. brosch. à 1½ Thlr.

Alison's Geschichte Europa's seit der ersten französischen Revolution im Jahre 1789 verdient in mehr als einer Hinsicht die ausgezeichnete Aufmerksamkeit des Publicums. Schon der Gegenstand an sich, den sie behandelt, ist für unsere Gegenwart so wichtig, der Einfluß jener Staatsumwälzung auf die Schicksale der Völker von so großer Bedeutung, daß man sie nicht vielseitig genug beleuchten kann, denn nur durch eine völlige Erkenntniß jener Zeit können wir zum Verständniß der unsern kommen. Mignet und Thiers haben in ihrer Geschichte der Revolution eine Monographie gegeben, welche es sich zum Zweck machte, die Uebergriffe der Revolutionsmänner und die Gräuel, die sie hervorriefen oder geschehen ließen, zu rechtfertigen, die Geschichtschreiber der Royalisten sprechen über sie ein unbedingtes Verdammungsurtheil aus. Alison steht mitten inne zwischen beiden Extremen. Sein Ziel ist, durch eine detaillirte Geschichte der Revolution nachzuweisen, auf welche Weise jene Gräuel entstanden; er zeigt, daß die Schwäche und Unentschlossenheit des Königs, die Uebereilung und Planlosigkeit seiner Minister mehr als jede andere Noth des Landes die Drangsale der Revolution erzeugten, indem sie ehrgeizigen Männern den Weg bahnten, ihrem Streben nach Macht und Herrschaft zu genügen. Diese Seite, die bisher kein anderer Geschichtschreiber der Revolution hervorgehoben hat, wäre allein schon hinreichend, dem Werke Alison's Bedeutung zu gewinnen, wenn es auch durch nichts Anderes sich auszeichnete. Doch die Sorgsamkeit, mit der er die Verhandlungen in den Nationalversammlungen Frankreichs und die gleichwichtigen Parlamentsdebatten in England in weitläufigen Auszügen seinem Werke einverleibt hat, giebt seiner Geschichte einen neuen Vorzug vor allen andern ähnlichen Arbeiten. England legte während der Zeit der Revolution und des Kaiserreichs den letzten Stein zu der großen Weltmonarchie, die es in der neuern Zeit geworden ist; seine Kämpfe in Ostindien, wo ihm lange Zeit Frankreichs Einfluß mächtig gegenüber stand, seine Kämpfe auf allen Meeren, um sich die Alleinherrschaft auf diesem Elemente zu sichern, der überlegene Einfluß seines Geldes auf dem Continente, der sich nur hiedurch zu einem fortdauernden Kriege gegen Frankreich erkaufen ließ, bis endlich der edlere Enthusiasmus Deutschlands die Ketten des mächtigen Despoten brach, — alle diese Ereignisse erhalten durch eine tiefere Erkenntniß der Vorgänge im englischen Parlamente eine größere Bedeutung und genüendere Würdigung, und machen es erst möglich, manche Beziehungen der Gegenwart tiefer aufzufassen.

Es bedarf übrigens keiner besondern Erwähnung, daß die Schicksale der übrigen Länder Europa's an den betreffenden Stellen ihre nähere Erörterung und Würdigung erhalten. Welches auch noch so kleine Land wäre in jener denkwürdigen Epoche nicht in den Kreis der Weltbegebenheiten getreten? Alison übergeht keines und weiß mit Erfolg die einzelnen Begebenheiten in das gebührende Licht zu stellen. Seine Darstellung ist einfach; seine Sprache blühend und beredt.

Diesen Vorzügen hat das Werk wohl allein die äußerst günstige Aufnahme zu verdanken, welche es in England gefunden hat, denn in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen haben die ersten 5 Bände schon 4 Auflagen erfahren. Nicht weniger Aufsehen hat es in Frankreich gemacht, wo die besten Kritiker immer von Neuem auf dieses wichtige Geschichtswerk zurückkommen, das in seiner Gründlichkeit und Ausführlichkeit, mit denen es seinen Gegenstand behandelt, bis jetzt von keinem andern übertroffen worden ist.

Von diesem so ausgezeichneten Werke biete ich allen gebildeten Deutschen, die auf richtigen Antheil an der Entwicklung der europäischen Völker nehmen, eine Uebersetzung und Bearbeitung von Herrn Dr. L. Meyer an, welche ich mit Recht ein Normalwerk für unsere Literatur nennen kann. Die ersten 4 Bände sind bereits erschienen und in jeder Buchhandlung einzusehen.

Bei mir sind so eben erschienen:

CROQUIS aus **Ungarn.**

8. 1843. brosch. 14 Bogen. 1 *fl.*

Inhalt: Reise von Paris über Straßburg, München etc. nach Ungarn. — Französische Urtheile über Ungarn. — Ungarn. — Pest und dessen socielles Leben. — Salonleben. — Politische Betrachtungen. — Die Parteien. — Ludwig von Kossuth. — Gemäßigte Partei. — Graf Stephan Széchenyi. — Die hohe Aristokratie. — Die Priesterpartei. — Die niedere Aristokratie und ihr Municipalwesen. — Die Bourgeoisie. — Die ungarische gelehrte Gesellschaft. (Die Ehrenmitglieder. Die ordentlichen Mitglieder. Die correspondirenden Mitglieder im Auslande.) — Die Presse in Ungarn. — Eine Soirée bei G. K. — Die ungarische Bank. — Schlußwort.

Eugen Sue's **sämmtliche Werke.**

Zweite, correcte und wohlfeilste Ausgabe in Octav.

Die Geheimnisse von Paris.

Deutsch

von

Dr. A. Diezmann.

I. bis VIII. Band.

Diese zweite, correcte und wohlfeilste Ausgabe von Eugen Sue's Werken erscheint in Octav-Bänden von 10 bis 12 Bogen. Ein Band in Umschlag broschirt kostet 10 Neugroschen.

Leipzig, im August 1843.

Otto Wigand.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Csaplovics, János,

Ungern's Industrie und Cultur

Leipzig 1843

Austr. 1071

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009315-9